

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahrwechsel erlauben wir uns, alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen befestigen, welches bestimmt ist, die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen.

Suche ein jeder von unseren bisherigen Anhängern, in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und setze darauf, daß jeder neu gegründete Gefinnungsgenosse in Versprechen, zu abonniren, auch wirklich hält.

Unsererseits werden wir bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Das

„Berliner Volksblatt“

kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Januar 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstr. 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Bur Situation in England.

Die Wahlen zum englischen Unterhause haben für keine Partei einen entscheidenden Sieg gebracht, wenn auch den Liberalen die relative Mehrheit zugefallen ist. Die Entscheidung liegt in der Hand der Irländer, die unter der Führung Parnell's diesmal 86 Mann stark erschienen sind. Wenn sie sich zu den Konservativen schlagen, so können die letzteren den Liberalen ungefähr die Wage halten; wenn aber Herr Parnell seine Mannen den Liberalen zuführt, so haben diese die entscheidende Majorität. Wahrscheinlich wird indessen der Führer der irischen Landliga mit seiner Gefolgschaft einstweilen eine mehr selbstständige Haltung bewahren, um sich so bei den großen Fragen von Fall zu Fall die Entscheidung zu sichern.

Dem gegenüber wird nun von Herrn Gladstone eine sehr verführerische Lockpfefe geblasen — der leitende liberale Staatsmann läßt in den ihm erge-

benen Blättern ankündigen, daß er sich mit einem gewichtigen Reformplan zu Gunsten Irland's beschäftigt. Das Endziel und die Hauptsache dieses Plans soll nicht mehr und nicht weniger sein als die Herstellung eines selbstständigen Parlaments für Irland.

Das wäre allerdings ein sehr geschickter Schachzug von Seiten Gladstone's, um die Iren für den englischen Liberalismus zu gewinnen. Ein irisches Parlament — das ist ja der glühende Wunsch der Iren seit so langer Zeit gewesen; es war einst der Hebel zu der Agitation des gewaltigen O'Connell, die ganz Großbritannien in Aufregung und Gährung versetzte. Was jene Bemühungen früherer Zeiten, die einer Revolution ähnlich sahen, mit dem Aufgebot aller Kräfte nicht erlangen konnten, das soll heute den Iren von selbst wie eine reife Frucht in den Schooß fallen, denn, so versichern die Gladstone'schen Blätter, die mächtigsten Führer der liberalen Partei haben dem Plane Gladstone's schon ihre Zustimmung erteilt.

Herr Gladstone hat indessen, vorsichtig wie er ist, nicht unterlassen, bei einer so wichtigen Konzession an die Irländer bedeutende Klauseln und Kautelen anzubringen. Zunächst soll dem britischen Reichsparlament das Uebergewicht in allen das Reich betreffenden Fragen gewährleistet und der Schutz der Interessen der Minorität (!) in Irland gesichert werden. Die Steuern sollen zwischen England und Irland „billig“ verteilt und englischen Produkten von Irland keine Schutzzölle auferlegt werden. Die irischen Abgeordneten sollen Mitglieder des Reichsparlaments bleiben, aber sich an der Beratung speziell englischer und schottischer Angelegenheiten nicht beteiligen dürfen.

So sieht also der verlockende Plan des Herrn Gladstone schon ganz anders aus, als wenn man einfach die Konzession der Einsetzung eines Parlaments in Dublin in's Auge faßt. Ob die Irländer auf diesen Plan eingehen werden? Wahrscheinlich; dagegen darf man erwarten, daß Herr Parnell noch vorher sein Gewicht im Parlament recht fühlbar machen wird, um den Liberalen noch weitere Konzessionen abzutrotzen.

Man merkt es übrigens den Gladstone'schen Zugeständnissen an, daß sie das Produkt eines schwer durchgeführten Entschlusses sind. Diese bürgerlichen und aristokratischen Nachhader in England würden am liebsten wie bisher weiter gewaltet und geschaltet und die Iren als ihre Geloten betrachtet haben, deren einzige Lebensaufgabe wäre, Abgaben und Kriegsdienste zu leisten.

Was die Herren zwingt, endlich nachzugeben, ist weder Humanität noch Mitleid, sondern die Einsicht, daß Irland in kurzer Zeit gänzlich ruiniert sein wird, wenn das bisherige System fort dauert. Die herrschenden Klassen Eng-

land haben aus der einst so blühenden „grünen Insel“ eines der unglücklichsten Länder gemacht, das man, wie einst Rom, schon als „die Niobe der Nationen“ bezeichnet hat. Den Irländern wurde zur „Strafe“ für ihre Ver- such, sich unabhängig zu machen, einfach ihr Landbestitz weggenommen, um an Englands Lords und an seine großen Kaufleute verteilt zu werden. Aus fruchtbarem Ackerland wurden Schafristen gemacht, so daß der Boden seine Bevölkerung nicht mehr ernähren konnte. Die Bevölkerung wanderte aus oder verfaul in Elend. Bei ihrer schlechten Ernährung begann bald der Alkohol seine dämonische Rolle zu spielen. Nachdem Alles fehlgeschlagen, um eine bessere Situation herbeizuführen, kann man sich nicht wundern, daß sich die irische Unabhängigkeitsbewegung in der Form der Parnell'schen Landliga konzentriert hat. Der Parnellismus ist ein einseitiges und unvollkommenes System; es hält den Pächter für den irischen Normalmenschen und vergißt ganz, daß der Tagelöhner auch noch da ist. Der Parnellismus ist Kleinbürgerlich und Kleinbäuerlich. Aber er verspricht etwas anderes als das Bestehende und das ist in Irland schon hinreichend, um ihm die verzweifelnden Massen des irischen Volkes zuzutreiben.

ihm die Ausführung seiner guten Vorsätze unmöglich gemacht habe —

„Fürchtest Du wirklich, der alte Haber könne wieder erwachen?“

„Jetzt nicht mehr, die Bande sind zu fest geknüpft. Siegfried hat sich vor einer Stunde mit Arabella verlobt, ich wollte Dir und Deiner Tochter die Nachricht bringen und auch zu einem kleinen Verlobungsfeft abholen.“

„So rasch ist der Versöhnung die Verlobung gefolgt?“ fragte Herr v. Loffow überrascht. „Ich wünschte von ganzem Herzen Glück und darf wohl darauf vertrauen, daß Du die Aufrichtigkeit dieses Wunsches nicht bezweifeln wirst. Ella hatte das voraus gesehen, aber ich wollte nicht daran glauben.“

„So rasch hatte ich es auch nicht erwartet.“

„Und wenn Du mir einen großen Gefallen erzeigen willst, dann sprich heute mit Ella nicht darüber, in der Stimmung, in der sie sich befindet, kann das Glück Anderer sie nur erbittern. Du kennst sie ja und wirst mich verstehen.“

„Und ich danke Dir, daß Du mich darauf aufmerksam gemacht hast.“

„Aus demselben Grunde muß ich leider auch Deine freundliche Einladung ablehnen,“ fuhr der Baron fort, „wir würden schlecht in den frohen Kreis passen und auch Allen die Freude verderben. Ella würde ohnedies ablehnen, und ich halte es für nötig, daß ich mich sofort zum Justizrath Walther verfüge, um mit ihm über die Zurücknahme des Besuches zu beraten.“

Der Oberst konnte gegen dieses Vorhaben nichts einwenden, er mußte dem Freunde beipflichten, und unter den obwaltenden Verhältnissen war es in der That auch besser, daß Loffow und seine Tochter dem frohen Kreise fern blieben, sie befanden sich ja nicht in der Stimmung, an der Freude herzlichen Anteil zu nehmen.

So schied er denn nach kurzem Aufenthalt wieder, ohne Ella gesehen und mit ihr gesprochen zu haben, und als er das Haus verlassen hatte, da athmete auch er auf, in Loffow war die Luft nie so drückend gewesen, wie an diesem Tage.

lands haben aus der einst so blühenden „grünen Insel“ eines der unglücklichsten Länder gemacht, das man, wie einst Rom, schon als „die Niobe der Nationen“ bezeichnet hat. Den Irländern wurde zur „Strafe“ für ihre Ver- such, sich unabhängig zu machen, einfach ihr Landbestitz weggenommen, um an Englands Lords und an seine großen Kaufleute verteilt zu werden. Aus fruchtbarem Ackerland wurden Schafristen gemacht, so daß der Boden seine Bevölkerung nicht mehr ernähren konnte. Die Bevölkerung wanderte aus oder verfaul in Elend. Bei ihrer schlechten Ernährung begann bald der Alkohol seine dämonische Rolle zu spielen. Nachdem Alles fehlgeschlagen, um eine bessere Situation herbeizuführen, kann man sich nicht wundern, daß sich die irische Unabhängigkeitsbewegung in der Form der Parnell'schen Landliga konzentriert hat. Der Parnellismus ist ein einseitiges und unvollkommenes System; es hält den Pächter für den irischen Normalmenschen und vergißt ganz, daß der Tagelöhner auch noch da ist. Der Parnellismus ist Kleinbürgerlich und Kleinbäuerlich. Aber er verspricht etwas anderes als das Bestehende und das ist in Irland schon hinreichend, um ihm die verzweifelnden Massen des irischen Volkes zuzutreiben.

Daß ein irisches Parlament im Stande sein wird, so fort in Irland eine erträglichere Situation herzustellen, bezweifeln wir sehr. Die Engländer haben das unglückliche Land zu sehr ruiniert. Es wird eine lange, ernste und schwierige Reformarbeit nothwendig sein, um dem irischen Volke eine nur einigermaßen erträgliche Lage bieten zu können. Dabei kommt eben sehr viel darauf an, welche Bedürfnisse man dem etwaigen irischen Parlament über- tragen wird.

Ob es wohl Jemand giebt, der wirklich glaubt, daß die so hartgefottenen englischen Liberalen, die in Gleichgültigkeit gegenüber dem irischen Elend wirklich großartig geleistet haben, mit ihrer Parlamentsreform es auch ernsthaft meinen? Wir zweifeln sehr daran. Die Liberalen wollen den Irländern Konzessionen machen, um im Parlament das Uebergewicht und damit wieder die Regierung zu erlangen. Die Herren Dilke und Chamberlain haben es auf einem Bankeit auch offen gesagt, daß man, sobald man sich stark genug fühlen werde, den Sturz des Cabinets Salisbury herbeizuführen wolle. Als ob damit für England etwas geändert wäre! Da hätten wir in der Regierung wieder die öde Abwechslung von Wigs und Tories, die nachgerade abgeschmackt wird.

Die Schuld an diesem politischen Elend tragen die englischen Arbeiter, die immer noch nicht selbstständig auftreten, sondern sich ruhig von den beiden großen Parteien ins Schlepptau nehmen lassen. So ist diesmal trotz der Vermehrung der Wähler das Wahleresultat im

Die Wollenballen sich.

Zitternd vor Wuth hatte Willibald Rabe das Haus Loffow verlassen, alle Leidenschaften waren in seinem Innern entseffelt, er mußte sie austoben lassen.

Er wäre in dieser Stunde vor einem Morde nicht zurückgeblieben, wenn er nur mit Sicherheit gewußt hätte, daß er dadurch seinen Zweck erreichen würde.

Die verkehrende, an Verachtung streifende Kälte Ella's, die Bornwürfe Loffow's und die erniedrigenden Bedingungen, die ihm gestellt worden waren, hatten sein Blut in fieberhafte Wallung gebracht, nun mußte zum Schlusse auch noch der Oberst kommen und ihn des Betrugs und des Diebstahls anklagen!

Lange Jahre hindurch hatte er der Versuchung widerstanden, das Vermögen seiner Schwester anzugreifen, nun war der Fehltritt geschehen und seine eigene Schwester die Erste, die ihn anlagte.

Weshalb hatte sie nicht selbst die Verwaltung ihres Vermögens übernommen? Weshalb hatte sie dem Oberst von dem Fehlen der Papiere Kenntniß gegeben, da sie doch wußte, wie sehr er von ihm gehaßt wurde!

Und trotz alledem hätte der Oberst nicht das Recht gehabt, ihn zur Rede zu stellen, ihm diese entehrenden Worte zu sagen.

Rache! war jetzt der einzige Gedanke Rabe's. Die Genugthuung, die er fordern zu dürfen glaubte, wurde ihm verweigert, es wäre ihm eine unsägliche Freude gewesen, hätte er Weibe, Vater und Sohn, im Duell niederschleßen können!

Er hatte sie immer gehaßt, so lange er sie kannte, und je näher er sie kennen lernte, desto glühender war sein Haß geworden, er wußte, daß ihr ganzes Streben darauf gerichtet war, ihn zu verderben.

Und die Angst vor den kommenden Dingen trat hinzu, diesen Haß, dieses Verlangen nach Rache zu erhöhen.

Wenn die unermülichen Nachforschungen des Assessors mit Erfolg gekrönt wurden, war er verloren, er wußte es, er fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen schwankte,

Feuilleton. Die Hand der Nemesis.

Roman
von
Ewald August Adnis.
(Fortsetzung.)

„Je eher, desto besser! Du brauchst die Wahrheit dabei nicht zu verschweigen, der Grund der Zurücknahme wird an maßgebender Stelle einleuchten, und Dich kann in dieser Sache kein Vorwurf treffen.“

Der Baron hatte sich von seinem Sessel erhoben, hoch aufgerichtet stand er dem Freunde gegenüber, und der Ausdruck seines Gesichtes ließ eine unerschütterliche Entschlossenheit erkennen.

„So soll es geschehen,“ sagte er, dem Oberst die Hand bietend. „Ich athme wieder auf, eine schwere Last ist mir von der Seele genommen.“

„Und Ella?“

„Sie hat mir denselben Rath gegeben. Ueberdies war Ella noch in keiner Weise gebunden, sie wollte erst dann ihr Jawort geben, wenn mein Besuch genehmigt war. Es ist mir sehr lieb, daß Du heute gekommen bist, ohne Dein energisches Eingreifen wäre der Bruch wohl nicht so rasch erfolgt.“

Die Stirne des Obersten glättete sich, ein heiteres Lächeln glitt über sein treuherziges Gesicht, er erinnerte sich jetzt erst des eigentlichen Zwecks, der diesem Besuch zu Grunde lag.

„Na, die Generalin wird mir keinen Dank dafür wissen, daß ich ihrem Bruder die Maske so schonungslos abgerissen habe,“ sagte der Oberst, „sie hatte mich gebeten, ihn zu schonen, und den schändlichen Betrug zu verheimlichen, sie hofft noch immer auf seine Besserung. Daß dies eine vergebliche Hoffnung ist, will sie nicht einsehen.“

„Es wird ihr schließlich doch klar werden.“

„Um, dann beschuldigt sie wahrscheinlich mich, daß ich

Sangen dasselbe geblieben. Die Wahlagitation wird jetzt in England viel von hocharistokratischen Damen betrieben und man scheint in England politisch wirklich so schwachnervig zu sein, daß man den Werbungen dieser Agitatoren nicht widerstehen kann. Da wählen denn Arbeiter und Bürger konservativ oder liberal um schöner Augen oder gnädiger Herablassung willen. Auch nicht übel!

Politische Uebersicht.

Das projektirte Branntweinmonopol hat bis jetzt außer bei den direkt Beteiligten noch fast nirgends Anklang gefunden. Das ist den Vätern des Planes natürlich recht unangenehm und da ihnen an dem Projekt sehr viel gelegen ist, so haben sie dasselbe nun etwas überäußert, um es dadurch annehmbarer erscheinen zu lassen. In der offiziellen Presse wird nämlich ein Artikel kolportirt, in welchem u. A. folgendes enthalten ist: „... Es gäbe übrigens ein Mittel, den Herren Parteiführern zu ersparen, daß sie ihre Gefolgschaft auch bei dieser Gelegenheit im Gehorsam erhalten. Und dieses Mittel ist, daß die Gemeinden bei dem Ertrage der Steuer direkt beteiligt werden. Wenn die Segetsoorlage z. B. proponiren würde, daß ein Drittel oder ein Viertel der Steuer, welche auf den Gemeindebezirk konsumirten Branntwein entfällt, der Gemeindefasse zufließen soll, so dürften die Herren auf Schwierigkeiten stoßen bei dem Versuche, alle sonstigen Elemente der prinzipiellen Opposition gegen die Vorlage stimmen zu lassen.“ — Wir zweifeln, daß dieses neue Lockmittel den gewünschten Erfolg haben wird.

Bezüglich der Agitation für den Vollzoll wird dem „Hamb. Kor.“ aus Berlin geschrieben: „In denjenigen Kreisen, welche lebhaft für die Bewilligung der Dampfer-Subventionen eingetreten sind, gehörten auch die der Wollwaarenfabrikanten. Die direkte Einfuhr von australischen Wollen ist bisher aus Mangel einer schnell fahrenden Linie sehr gering gewesen. Die größten Mengen werden über Antwerpen und London eingeführt, namentlich über letzteres, das Vortheile verschiedener Art bietet. Es hat sich jedoch der Uebelstand geltend gemacht, daß nach Einführung der großen, besonders gegen die direkte Verwendung gerichteten Januar-Auktionen größere Verluste für die direkt versendeten Ballen eingetreten sind. Es ist zur Zeit durchaus nicht wahrscheinlich, daß die Regierung sich dazu verstehen werde, die Vortheile, welche den Besizhern von australischer Wolle durch die Dampferlinien erwachsen, durch die Einführung eines Vollzollens wieder zu beeinträchtigen. Schon die Unmöglichkeit, ein System zu finden, nach welchem der Zoll bei der Ausfuhr von Wollwaaren wieder zurückvergütet wird, muß davon abhalten. Auch in den Kreisen der Agrarier verkennt man diese Sachlage nicht, und es ist bezeichnend, daß sowohl die Steuer- und Wirtschaftsreformer, als der Kongreß der Landwirthe die Agitation für einen Vollzoll dem ostpreussischen Schafzuchtverein und der Pommerischen Oekonomischen Gesellschaft überlassen haben. Im Reichstage hat diese Agitation gar keine Aussicht; selbst ein Theil der Konservativen wird nicht dafür zu haben sein.“ — Bemerkenswerth ist, daß sich auch der bekannte Herr v. Kardorff gegen den Vollzoll erklärt hat.

Der Abgeordnete Baumbach erhielt nach der „Freis. Bl.“ vom Ortsverein der deutschen Metallarbeiter in Breslau einen besonderen Dank für seine „berühmte“ Reichstagsrede. Es heißt darin: „Wir wissen, daß es trotz dem Fortschritte der Kultur noch eine große Zahl von Erwerbenden giebt, die unauskömmlich leben, und es ist eine schöne große, eminent christliche Aufgabe, sie alle zu erlösen. Aber wir wissen auch, daß die Befreiung der Lage der handarbeitenden Klasse nicht erreicht werden kann durch beschränkende Gesetze, sondern durch die Entwicklung der Fähigkeiten, durch geistige Gleichheit, durch Wissen und durch eigene Thätigkeit.“ — Daß diese bombastischen Phrasen zu Gunsten des Baumbach'schen Bildnisses auf Bestellung fabrizirt worden sind, sieht man auf den ersten Blick.

Die wegen Zeugnisverweigerung über zwei Erlanger Corpsstudenten seit fünf Wochen verhängt gewesene Haft ist jetzt aufgehoben worden. Wogleich ist auch die Untersuchung wegen der Pauerereien, über welche sie die Aussage verweigerten, eingestellt worden.

Auf Grund des Sozialistengesetzes ist die Nr. 1 der periodischen Druckchrift: „Freie Presse für Berg und Mark“, Organ für das werththätige Volk“, datirt Ebersfeld-Barmen, 1. Dezember 1885, Beilage von Wilhelm Schöllgens in Barmen, Redakteur Ferdinand Gilles in Ebersfeld, sowie das fernere Erscheinen des genannten Blattes durch die königl. Regierung in Düsseldorf verboten worden.

Stettin, 21. Dezbr. Der bekannte Konflikt des hiesigen Magistrats mit dem Regierungspräsidenten beschäftigte am vorigen Sonnabend das Obergericht. Der Magistrat hatte zweifach Klage erhoben, einmal gegen das Eingreifen des Regierungspräsidenten in seine Anordnungen und dann wegen einer Geldstrafe, mit welcher der Regierungspräsident

den Oberbürgermeister und 15 andere Mitglieder des Magistrats belegt hatte, weil dieser trotz des ergangenen Verbotes mit dem Fällen der Bäume begonnen hatte. In dem letzteren Prozesse ist der Stettiner Magistrat abgewiesen, die verhängte Disziplinarstrafe also vom Obergericht für gerechtfertigt erklärt worden. In der Hauptsache wurde die Entscheidung ausgelegt.

Afrkanisches. Die neueste Nummer der „Kolonialpolit. Kor.“ veröffentlicht den Wortlaut eines Vertrages, welchen der Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, Schmidt, mit dem Sultan von Sotu im Lande Usaramo am 2. September dieses Jahres abgeschlossen haben soll. In diesem Vertrage heißt es: Der Sultan Ratumula empfängt am heutigen Tage eine beträchtliche Anzahl von Geschenken an Munition, Kleidungsgegenständen, Nahrungsmitteln verschiedener Art, sowie an Geld vom Lieutenant Schmidt. Er gestattet dem Lieutenant Schmidt als Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, sich in dem von ihm und seinem Volke bewohnten Lande anzusiedeln und Ansiedler hinzuschicken, soviel dem Lieutenant Schmidt beliebt. Lieutenant Schmidt erhält das Recht, das Land zu vertheilen, wie ihm beliebt, überhaupt darüber nachzudenken zu schalten und zu walten, ebenso wie über sämmtliche Bewohner des Landes. Nur soviel an Land reservirt sich Sultan Ratumula, als er für seinen Lebensunterhalt bedarf und persönlich bebaut. Der Sultan Ratumula verpflichtet sich, mit Niemand fernere einen derartigen Vertrag zu schließen. Er räumt dem Lieutenant Schmidt das Recht ein, über die Einkünfte des Landes zu schalten und tritt diesem als dem Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft sämmtliche Souveränitätsrechte ab. Die deutsch-afrikanische Gesellschaft wird hingegen, soweit in ihren Kräften steht, die Bewohner des Landes gegen fremde Eingriffe schützen.

Es ist vollständig klar, daß ein „Sultan“, welcher einen solchen Vertrag eingeht, keine Ahnung von dem Inhalte desselben haben kann, oder etwas versteht, was ihm gar nicht gehört. Daß aber die Deutsche Regierung den Schutz des Deutschen Reiches auch auf Gebiete, welche in einer solchen Weise „erworben“ sind, ausdehnen wird, ist kaum zu glauben.

Aus Sachsen schreibt man der „Vollz.“: Die Gesamtzahl der zur Staatssteuer eingeschätzten Personen betrug in unserem Königreich im Jahre 1864: 1 209 034. Das Durchschnittseinkommen einer eingeschätzten Person beträgt 911 M. Steuerfreie giebt es 6 1/2 pCt., die Klasse von einem Einkommen zwischen 300—400 M. beträgt 19 1/2 pCt. und die Klasse von 400—500 M. 22 1/2 pCt., zusammen 48 1/2 pCt. Somit hat fast die Hälfte der steuerpflichtigen Personen ein jährliches Einkommen von unter 500 M. Man geht nicht zu hoch, wenn man auf einen Steuerpflichtigen zwei weitere Personen (Kinder, Greise) rechnet, die mit ernährt werden müssen. Bedeutet man dies, so kann man die Summe des Glendes ermessen, welche in unserem sonst reich gesegneten Lande herrschen muß. Personen von 1000—800 M. Einkommen bilden 26 1/2 pCt. und von 800—1000 M. 10 pCt. — also 85 pCt. der Bevölkerung, das heißt der Ernährer, haben nicht 1000 M. jährliches Einkommen. Es steht also schlechter im Lande aus, als man gewöhnlich glaubt. Das sind die konservativen Herren, die immer von den segensreichen Einrichtungen, die unter ihrer Regide entstehen, den Mund so sehr voll nehmen!

Leipzig, 22. Dezember. Der III. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich gestern mit dem bekannten Chemnitzer Sozialistenprozeß gegen die Abg. Rebel und Genossen. Der Reichsanwalt beantragte, das freisprechende Urtheil aufzuheben und die Angelegenheit an das Landgericht zu Freiburg i. S. zu verweisen. Die Rechtsanwälte Mundel und Freitag II plaidirten für Verweisung der Revision. Das Urtheil erfolgt am 23. Dezember, Mittags 12 Uhr.

Nach dem deutsch-amerikanischen Naturalisationsvertrage vom 22. Oktober 1868 soll, wenn ein in den Vereinigten Staaten von Amerika naturalisierter Deutscher seinen Wohnsitz wiederum in seinem Geburtslande aufschlägt, ohne die Absicht zu haben, wieder nach Amerika zurückzukehren, dies so angesehen werden, als habe er auf seine Naturalisation in den Vereinigten Staaten Verzicht geleistet. Die Absicht, nicht zurückkehren zu wollen, kann als vorhanden angesehen werden, wenn die naturalisierte Person für länger als zwei Jahre ihren Wohnsitz in Deutschland nimmt. Offiziell wird jetzt geschrieben: Wenn nun in einem im Einverständnis mit dem Kriegsminister ergangenen Erlaß des preussischen Ministers des Innern vom 9. v. Mts. gesagt ist, daß diejenigen amerikanischen Staatsangehörigen, welche ehemals Deutsche waren und sich länger als zwei Jahre im Inlande wieder aufhalten, bis zum 31. Lebensjahre nach dem deutsch-amerikanischen Staatsvertrage und gemäß § 11 des Reichsmilitärgesetzes zum Militärdienste heranzuziehen sind, so ist dies nicht dahin zu verstehen, daß die Heranziehung zum Militärdienste nicht geschehen müsse. Der § 11 des Reichsmilitärgesetzes fordert die Heranziehung zum Militärdienste nicht unbedingt, sondern verleiht nur die Befugniß dazu. Da zudem die Heranziehung zum Militärdienste in manchen Fällen zu großen Härten führen würde, so haben die Bundesregierungen schon vor einigen Jahren seitens der Reichsregierung die Anweisung er-

halten, Personen der bezeichneten Art nicht ohne weiteres einzustellen, sondern zunächst durch eine entsprechende Eröffnung vor die Wahl zu stellen, entweder in Deutschland zu bleiben und sich der Militärpflicht zu unterwerfen, oder das Gebiet des Deutschen Reiches zu verlassen.

An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen sind im Reich für die Zeit vom 1. April 1885 bis zum Schlusse des Monats November 1885 einschließlich der kreditirten Beträge (und verglichen mit der Einnahme in demselben Zeitraum des Vorjahres) zur Ansbearbeitung gelangt: Zölle 159 587 746 M. (+ 13 177 932 M.), Tabaksteuer 4 563 423 M. (+ 906 164 M.), Rübenmüllersteuer 72 320 933 M. (— 19 647 403 M.), Salzsteuer 25 797 065 M. (+ 231 252 M.), Branntweinsteuer 18 576 356 M. (+ 1 307 940 M.), Uebergangsabgaben von Branntwein 66 654 M. (— 14 206 M.), Brausteuer 12 868 721 M. (+ 446 807 M.), Uebergangsabgaben von Bier 1 261 705 M. (+ 122 682 M.); Summe 150 400 737 M. (— 6 084 712 M.). — Spielartenstempel 671 780 M. (+ 16 306 M.), Wechselstempelsteuer 4 463 458 M. (— 57 255 M.), Stempelabgabe für a. Wertpapiere 2 288 776 M., b. Schlußnoten und Rechnungsbücher 844 161 M., c. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 1 484 229 M., d. Loose und Privatlotterien 443 879 M. (— 249 311 M.), Staatslotterien 3 491 517 M. (+ 13 893 M.). — Die zur Reichskasse gelangte Zst. Einnahme, abzüglich der Ausfuhrerzeugnisse und Verwaltungslosten, beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende November 1885: Zölle 138 239 560 M. (+ 12 513 057 M.), Tabaksteuer 8 269 506 M. (— 1 223 974 M.), Rübenmüllersteuer 17 235 771 M. (— 1 945 404 M.), Salzsteuer 23 488 748 M. (+ 179 646 M.), Branntweinsteuer und Uebergangsabgaben von Branntwein 24 341 140 M. (— 2 417 389 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 11 979 025 M. (+ 490 973 M.); Summe 223 553 750 M. (+ 13 935 665 M.). — Spielartenstempel 610 321 M. (+ 28 009 M.).

Belgien.

Von dem Deputirten für Nivelles, Dumont, ist, wie bereits telegraphisch gemeldet worden, der Kammer ein von der Bank von Nivelles ausgehender Antrag, betreffend Einführung von Zöllen auf ausländisches Vieh und Fleisch, vorgelegt worden. Nach demselben sollen belegt werden Pferde mit Frks. 25, Füllen, welche die Milchjähne noch nicht verloren haben, mit Frks. 10, Ochsen mit Frks. 30, Kühe und Stiere mit Frks. 12, junge Bullen, Kühe und Ochsen, welche die Milchjähne noch besitzen, mit Frks. 6, Kälber mit Frks. 3, Hammel mit Frks. 2,50, Lämmer mit Frks. 1, Schweine mit Frks. 6, Spanferkel von weniger als 10 Kilo Gewicht mit Frks. 1, frisches oder gefalenes Fleisch mit Frks. 6, geräucherter oder getrockneter Fleisch (z. B. Speck) mit Frks. 8 pro 100 Kilo. — Dieser Antrag, dem die Regierung nicht feindlich gegenüberstehen soll, damit sie die Vorlage, betreffend Errichtung einer Nationalreserve, durchbringt, und für welchen von der Rechten, sowie von den liberalen Deputirten von Gent gestimmt werden wird, soll am 13. Januar in der Kammer durch den Abg. Dumont begründet werden.

Spanien.

Folgender Vorfall beschäftigte gegenwärtig die Presse: Der Herzog von Sevilla, ein Sohn des im Duell mit dem Herzog von Montpensier gefallenen Infanten Don Enrique de Bourbon und Beier des verstorbenen Königs Alfonso, verlangte eine Audienz bei der Königin-Regentin und bestand in seiner Eigenschaft als Oberlieutenant der Palastgarden auf seinem Verlangen. Da der Hofkammerer auf Befehl der Königin Marie Christine den Herzog nicht vorließ, ließ sich derselbe zu heftigen Worten hinreißen und äußerte zugleich, daß er Isabella II. als Regentin vorziehen würde. Vor sämmtlichen Offizieren der Palastwache erging er sich darauf in noch schärferen Ausdrücken gegen die Königin-Regentin, betonte noch mehr seine Anhänglichkeit für Isabella II., wobei er sich seines angeblichen Einflusses in militärischen Kreisen rühmte. Dies geschah Mittwoch Nachts, wurde jedoch erst am Sonnabend früh bekannt, und zugleich erfuhr man auch, daß der Herzog von Sevilla außer Dienst gesetzt und zur Verfügung gestellt wurde. Jetzt wird nun gemeldet, daß auch der Vorgesetzte des genannten Herzogs, General Davia, seines Amtes entsetzt worden ist.

Rußland.

Ueber eine bereits im vorigen Monat stattgefundene geheimnisvolle Verhaftung wird der „Schles. Bl.“ aus Petersburg vom 16. d. M. geschrieben: „Anfang November ließ sich hier selbst ein Herr bei einem Kammerdiener von Kn. . . . dem Vorstand der kaiserlichen Gärten, anmelden. Vom Diener bedeutet, daß Herr von Kn. nicht zu Hause sei, daß der Herr, sich der Gemahlin des Herrn von Kn. vorstellen zu dürfen und übergab eine Visitenkarte, die den Namen eines der vornehmsten laulastischen Fürstengeschlechter trug. Frau von Kn. empfing den Fremden, der vollständig den Eindruck eines vornehmen Mannes machte, aber zu ihrer Verwunderung stundenlang bei ihr blieb bis zur Ankunft ihres Mannes. Diesem erzählte er von seinen großartigen Bestellungen im Kaukasus, schilderte die Liebeshwürdigkeit, mit der ihn der Kaiser empfangen, er

aber er zögerte noch immer, diesen gefährlichen Boden zu verlassen.

Der verhaftete Amerikaner konnte in jeder Stunde jenes gefährliche Geheimniß verrathen, dessen Enthüllung ihn unrettbar ins Verderben stürzte, die ehemalige Wärterin hatte auch schon mit einem Beständniß gedroht, und auf die Treue des Kammerdieners durfte Rabe sich ebenfalls nicht verlassen.

Die beiden letzteren schwiegen, wenn ihre Forderungen bewilligt wurden, und der Gefangene mußte zufrieden sein, wenn man ihn aus dem Gefängniß befreite.

Dazu bedurfte Rabe freilich Geld, viel Geld, und um dieses Geld sich zu verschaffen, hatte er jene Summe unterschlagen, in der sicheren Hoffnung, daß die Generalin den Betrug nicht entdecken, oder im schlimmsten Falle, wie so vieles Andere, verzeihen würde.

Die projektirte Verbindung mit Ella von Loffow sollte das auf den Sand gerathene Schiff wieder ins breite Fahrwasser bringen, es war seine letzte Hoffnung gewesen, auf deren Erfüllung er mit Zuversicht vertraute.

Der Baron von Loffow hatte ihm sein Wort versprochen, eine glänzende Zukunft lag verlockend vor ihm, und nun war das Alles mit einem Schlage vernichtet! Entehrt in den Augen Derer, auf deren Hilfe er vertraut hatte, von Gefahren bedroht, die mit jeder Stunde näher rückten, was blieb ihm da noch übrig, als die Flucht?

Unwillkürlich hallte er die Faust bei diesem Gedanken, und ein Fluch entrang sich seinen bebenden Lippen.

Wohin sollte er fliehen? Woher die Mittel nehmen, um sich vor dem Bettelstab zu sichern?

Er besaß allerdings noch eine namhafte Summe, das Geld, welches er seinem Kammerdiener und dem Schließer versprochen hatte, aber ihm erlöschte diese Summe ungenügend, sie sicherte seine Existenz nur für eine kurze Zeit.

Mußte dieser letzte Schritt gethan werden, was lag dann an einem Verbrechen mehr oder weniger!

Die Bahn war betreten, das Verhängniß trieb unerbittlich ihn vorwärts!

Hätte er das Alles voraussehen können, so würde er tiefer in die Kasse der Generalin hineingegriffen haben — jetzt war es zu spät!

Zu spät? Ein Gedanke tauchte blitzschnell in ihm auf, und dieser Gedanke wurzelte mit jeder Sekunde fester und tiefer.

Befah er nicht noch ein Exemplar der Schlüssel zu dem eisernen Geldschrank seiner Schwester?

Drei dieser Exemplare waren vorhanden, eins lag im Schranke selbst, das zweite hatte er der Generalin zurückgeschickt, und das dritte mußte, wenn seine Erinnerung ihn nicht täuschte, sich zwischen seinen Papieren befinden.

Es hatte früher in einer Schublade seines Arbeitstisches gelegen, in derselben Schublade, in der er seine Privatpapiere aufbewahrte; er erinnerte sich, den Inhalt dieser Schublade, ohne ihn näher zu prüfen, in seinen Koffer ausgefüllt zu haben, in jenem Koffer also mußte er danach suchen.

Daß die Wertpapiere sich noch in jenem Schranke befanden, unterlag für ihn keinem Zweifel, man mußte einen günstigen Augenblick abwarten, dann war es Kinderpiel, die gewünschten Mittel sich zu verschaffen.

Rabe hielt an diesem Gedanken fest, vor dem Verbrechen selbst schreckte er nicht zurück.

Selbst wenn die Generalin den Diebstahl entdeckte und der Verdacht auf ihn fiel, verfolgen ließ sie ihn gewiß nicht, ihre Existenz wurde ja durch den Verlust der Summe nicht bedroht.

Aber ehe er die Heimath für immer verließ, wollte er an denen Rache nehmen, die ihn daraus vertrieben hatten, diesen Entschluß konnte nichts erschüttern, selbst die drohende Gefahr nicht, die ihm schleunige Abreise gebot.

Er hatte wieder einen Ausweg, einen letzten Rettungsanker gefunden, es wurde ruhiger in seinem Innern, der Sturm tobte allmählig aus.

Er ging sofort in seine Wohnung, hier wollte er in ungestörter Ruhe seine Pläne entwerfen.

Es war ihm unangenehm, als ihm auf der Treppe des

Hotels, in welchem er wohnte, Joseph begegnete, aber der Kammerdiener schien das nicht zu bemerken, er folgte ihm in's Zimmer.

„Ich bedarf Ihrer jetzt nicht,“ sagte Rabe unwillig, lassen Sie mich allein, der Kellner soll mir eine Flasche Bordeaux bringen, und Sie können meinetwegen gehen, wohin Sie wollen.“

„Ich muß um einen Augenblick Gehör bitten,“ erwiderte Joseph, und der Lon, den er anschlug, klang trotzig. „Sie können mir wahrhaftig nicht übel nehmen, wenn ich wissen will, woran ich bin.“

„Ich habe heute keine Zeit!“

„Das haben Sie in den letzten Tagen immer gesagt, Herr Rabe, wenn ich Beweise haben wollte.“

Rabe stampfte mit dem Fuß auf den Boden, zornig blickte es in seinen Augen auf, über denen die buschigen Brauen sich drohend zusammenzogen.

„Was wollen Sie?“ fuhr er auf. „Sie haben mein Wort, und daß ich es einlösen werde, dürfen Sie nicht bezweifeln.“

„Ich zweifle sogar stark daran!“ erwiderte Joseph, dessen lauernder Blick jeder Bewegung seines Herrn folgte. „Wenn ich Sie um eine kurze Unterredung bitte, so haben Sie keine Zeit.“

„So reden Sie!“ fiel Rabe ungeduldig ihm ins Wort.

„Ich bin mit dem Restaurateur über alle Bedingungen einig geworden, er will mir die Gastwirthschaft übertragen.“

„Wann?“

„Heute noch, wenn ich es wünsche.“

„Und wie lauten die Bedingungen?“ fragte Rabe, während er eine Zigarre aus seinem Etui nahm und langsam die Spitze abschchnitt.

„Ich übernehme das Haus mit dem gesammten Inventar und allen Borräthen und zahle dafür fünfundzwanzigtausend Thaler. Davon müssen zehntausend Thaler sofort baar gezahlt werden, der Rest bleibt auf dem Hause stehen und wird mit fünf Prozent Zinsen jährlich verzinst.“

„Ist das Alles?“

wählte, daß er nach Galizina zu Tisch befohlen sei und hat endlich, ihm eine Eintrittskarte in den dortigen Palmengarten zu verschaffen. Da dieser außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie nur wenigen Persönlichkeiten zugänglich ist, zögerte Herr von An... dem Herrn eine derartige Karte zu geben und bestellte den Fremden für den folgenden Tag zu sich. Der Herr empfahl sich mit der Bemerkung, er würde sich nächster Tage die Karte abholen. Herrn von An. erschien die Sache nicht ganz geheuer und er begab sich zum Polizeimeister General von Greber, um von dem Vorgesetzten Mitteilung zu machen. Dort fand er in einem ihm vorgelegten Album seinen Besucher wieder, und es gelang auch der Polizei, die schon lange auf diese Persönlichkeit fahndete, dieselbe fest zu nehmen. Ob man es hier mit einem Dieb oder mit einem Nihilisten zu thun hat, ist nicht bekannt geworden.

Großbritannien.

Jetzt liegt endlich das Ergebnis der beiden letzten Wahlen vor. Auf den Orkney- und Shetland-Inseln wurde der liberale Kandidat Leonard Voss mit 3352 Stimmen gewählt, während auf den Tory Kandidaten Dundas 1412 entfielen. Die Wahl eines Vertreters der Edinburgher und St. Andrews Universität zu Gunsten des konservativen Lord Abolaten von Schottland, Mr. Macdonald aus. Er erhielt 2840 Stimmen, sein liberaler Gegner, Dr. Ericksen, nur 2453. Das Unterhaus ist mithin, wenn man genau unterscheidet, zusammengesetzt aus 331 Liberalen, 249 Konservativen, 4 Unabhängigen („Wilden“) und 86 Barnelliten. Auch bei dieser genaueren Präzisierung der Parteistellungen bleibt das Stärkeverhältnis der Liberalen und Konservativen zu einander genau dasselbe, wie früher angegeben.

Eine genaue Sichtung der Bestandtheile des Parlaments ergibt, daß von den gewählten Abgeordneten 313 Mitglieder des alten Parlaments waren und 355 neue Mitglieder sind. Großbritannien stellt 267 alte und 298 neue Abgeordnete, Irland 46 alte und 57 neue Mitglieder. Nachstehendes sind die Berufstellungen der jetzigen 668 Abgeordneten:

Bankiers 25, Richter 110, Brauer und Destillateure 24, Bauunternehmer und Architekten 6, Jivis- und Bergwerks-Ingenieure 6, Kohlengruben-Besitzer 16, Vertreter der schottischen Kleindauern 5, Diplomaten und Regierungsbeamte 23, Güter- und Lebensversicherungs-Agenten 4, Bäcker und Landwirthe 12, Landadel und Landbesitzer 71, Arbeiter-Präsidenten 12, Fabrikanten 69, Mitglieder des ärztlichen Berufs 16, Kaufleute 42, zurückgetretene Geistliche 2, Zeitungs-Eigentümer und Journalisten 24, Professoren 9, Drucker und Buchhändler 6, Universitäts-Professoren und Staats-Ökonomen 9, Rechtsanwälte in und außer Braxis 23, Söhne und Brüder von Rats 46, Dampfschiff-Eigner und Erbauer 21, Rafter 6, Handelsleute 17. Armee und Flotte: Generale und Generalmajors 6, Obersten und Oberlieutenants 20, Kapitane und Lieutenants 14, Majors und Fähnriche 7, Flotten-Offiziere 7. Zusammen 668. Die Berufstellung der beiden zuletzt gewählten Abgeordneten ist noch nicht bekannt. Insgesamt zählt das Unterhaus 670 Mitglieder.

Zu dem Obigen dürften die nachstehenden speziellen Bemerkungen nicht uninteressant sein: Die Brauer und Destillateure haben als Vertreter in der Anzahl bedeutend zugenommen, viele von ihnen waren bei der Wahl zum vorigen Parlament unterlegen. Die Arbeiter-Vertreter haben sich an Zahl vervierfacht. Bei den Repräsentanten der hauptstädtischen und Provinzial-Pressen ist gleichfalls eine große Zunahme. Der ärztliche Stand ist um 8 Mitglieder vermehrt worden. Auch die Gutspächter haben ihre Vertretung verstärkt. Die Londoner Fondsbörse zählt 6 Vertreter. Sämmtliche Anhänger der „Liberale“-Partei (Schwyzler) im letzten Parlament sind bei den Wahlen durchgefallen, und das neue Parlament wird demnach keinen einzigen Vertreter der Schwyzler-Partei haben; endlich haben die Quäker 5 Mitglieder eingebüßt.

Asien.

Fortgesetzt kommen aus Birmar Nachrichten von Kämpfen, welche die Briten dort zu bestehen haben. So wird aus Mandalay unterm 17. d. M. telegraphirt, daß Major Walker, als er mit einem vorgeschobenen Detachement von Major Collins' Kolonne in östlicher Richtung durch mehrere Dörfer eine Reconnoissance unternahm, plötzlich von einer Abtheilung von Shan-Dacoiten (Fresschaaren) angegriffen und selbst verwundet wurde. Als der englische Befehlshaber bemerkte, daß eine Anzahl der Dacoiten auf ihre Nachhut zurückließ, gab er den Befehl zu feuern, und 7 Dacoiten wurden getödtet. Auch ein (1) englischer Soldat verlor in dem Schramm sein Leben. Derselben Depesche zufolge glaubt Oberst Gladen, daß die räuberischen (1) Ueberfälle der Dacoiten fortwähren würden, bis eine geregelte Regierung hergestellt worden sei. Ein in Mandalay angelangener Bote meldet, daß drei Europäer, die zur Bombay und Birmar Handels-Gesellschaft gehörten, niedergeweltet wurden, als ihr Dampfer im Chinwin-Flusse ankerte. Auch die Cholera beginnt die Reihen der britischen Truppen zu lichten, so daß deren Lage auch in dieser Hinsicht derjenigen der Franzosen in Tongking zu gleichen beginnt. — Die Engländer haben sich des Landes mit Gewalt bemächtigt, sind also im

wahren Sinne des Wortes „Eindringlinge“, während den Birmanen die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, ihr Vaterland zu verteidigen, wofür sie freilich von den Fremdlingen mit dem Namen Räuber belegt werden. Nacht ist heute Nacht!

Amerika.

Der Kommissar für Indianerangelegenheiten in Washington giebt die Anzahl der Indianer in den Vereinigten Staaten auf 260 000 an, von denen 72 000 stollisirte Landwirthe sind. Die jetzt befürwortete Politik besteht darin, die Stammverbände zu lösen und alle Indianer praktische Landwirtschaft zu lehren; aber der Erreichung dieses Zieles stehen große Schwierigkeiten im Wege. Der Kommissar glaubt, daß, wenn eine derartige Politik systematisch verfolgt würde, in 5 Jahren jeder Indianer unter zivilisirten Einfluß gebracht werden könnte. Es wäre das übrigens jedenfalls eine arge Tyrannei gegen die Rothhäute.

Die Arbeitslosigkeit und Noth der arbeitenden Klassen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist gegenwärtig eine so große und ausgedehnte, daß Auswanderungslustige nur dringend gewarnt werden können, ihr Heil jenseits des Ozeans zu suchen, bevor bessere Zeiten angebrochen sind. Ueberall stößt das Geschäft, liegt Handel und Verkehr darnieder, und leidet der Verdienst. Kenner der transatlantischen Verhältnisse rathen daher mit allem Nachdruck davon ab, die Schaaren der arbeits- und erwerbslosen Fingerringen drüber noch vermehren zu helfen. Wer nur einigermaßen sein Auskommen daheim finden kann, thut am besten, wenn er bleibt, wo er ist. Den wenigsten gelingt es, ein Unterkommen zu finden; die meisten, namentlich Familien, verkommen im Elend und sehen ihrem sicheren Untergange entgegen.

Lokales.

g. Den enormen Aufschwung, welchen Berlin in den letzten vierzig Jahren genommen, zeigt die kürzlich beendete Volkszählung. Die Einwohnerzahl Berlins hat sich danach in dem gedachten Zeitraum um ca. 800 000 Seelen vermehrt. Mit dieser Vermehrung hielt gleichen Schritt die Vergrößerung Berlins, wie aus folgenden authentischen Angaben ersichtlich ist. Damals umfaßte die Stadt innerhalb ihrer Ringmauern einen Flächenraum von 6017 Morgen, nicht ganz $\frac{1}{2}$ Quadratmeile. Sie bildete beinahe ein ungleichseitiges Viereck, ungefähr ein schiefwinkliges Parallelogramm, dessen größter Durchmesser etwa die Entfernung von dem Stralauerthore bis zum Neuenhore der Friedrich-Wilhelmsstadt war. Der kleinere Durchmesser vom Haleschen bis zum Königsthore war etwa 1000 Ruthen, also $\frac{1}{2}$ Meile, und etwa ebenso groß war die Entfernung vom Brandenburger- bis zum Landsbergerthore. Die große Friedrichstraße, welche die Stadt von der westlichen Seite, vom Drianchenburger bis zum Haleschen Thore durchschneidet, maß 840 Ruthen oder etwas über $\frac{1}{2}$ Meile. Der Umfang der Stadtmauer betrug 3900 Ruthen oder beinahe 2 Meilen. Innerhalb der Stadt war das Köpenicker Feld von 720 Morgen und das Feld zwischen dem Stralauer-, Frankfurter- und Landsbergerthor von wenigstens 300 Morgen noch ungebaut. Die bebauete Fläche innerhalb der Ringmauer betrug etwa 5000 Morgen, und der mit Häusern bedeckte Theil der nächsten Umgebung etwa 800 Morgen. Auf diesem Raum von 5800 Morgen standen 3380 bürgerliche Vorderhäuser, welche mit ihren Hinter- und Seitengebäuden bei der städtischen Feuerlokalität mit 102 411 925 Thalern versichert waren, 181 königliche Gebäude zum Werthe von gegen 12 Millionen Thaler und 32 Kirchen. Berlin hatte 17 Thore, 294 Straßen und Gassen, 24 öffentliche Plätze und Märkte. Außer den bekannten Gebäuden besaß Berlin 6 Gymnasien, 5 höhere Stadtschulen, eine Gewerbeschule, 12 Kommunal-Armenschulen und mehr als 250 höhere und niedere Schul- und Bildungsanstalten, eine öffentliche Bibliothek, ein Museum, 3 öffentliche Theater, ein Zeughaus, 15 Kasernen und eine große Menge von milden Stiftungen und Hospitälern. Wie bedeutend sich nur der Immobilienwerth Berlins gesteigert hat, zeigt die Thatsache, daß bei der städtischen Feuerlokalität im laufenden Jahre Gebäude im Werthe von circa 2 500 000 000 Mark versichert waren. Dieser kurze Rückblick genügt, um zu beweisen, welche Ausdehnung Berlin in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum erlitten hat.

Alle Arbeitgeber sind verpflichtet, ihre Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich nicht durch ein Raffensuch als Mitglied einer „eingeschriebenen freien Hilfskasse“ legitimiren können, der Orts- (Zwang-) Krankenkasse innerhalb 3 Tagen anzumelden oder in derselben Frist den Versicherungsbeitragspflichtigen wieder zu entlassen. Zuwiderhandlungen können nicht bloß empfindliche Geldstrafen, sondern noch größere Verluste im Gefolge haben. Der Restaurateur S. in der Schadowstraße läßt in seinem Lokal durch Mädchen serviren. Vor einigen Monaten trat bei ihm eine Kellnerin in Dienst, die auf Nachfrage nach ihrem Krankensassenverhältniß erklärte, sie sei Mitglied einer Kasse und werde das Buch am nächsten Morgen mitbringen. Am nächsten Morgen aber brachte sie das Buch nicht mit und entschuldigte sich mit Bergekläglichkeit. Am dritten

Augenblick besannen, den Weg zum Gerichtsgebäude anzutreten.

Abselzuckend streifte Rabe die Asche von seiner Zigarre; aber so kalt, wie er sich den Anschein geben wollte, ließ ihn diese Drohung doch nicht, die innere Angst spielte sich zu deutlich in seinem unsäthen Blick.

„Und glauben Sie wirklich, mit diesen albernen Drohungen mich erschrecken zu können?“ fragte er. „Sie geben Ihnen aus der Luft gegriffenen Vermuthungen eine Wichtigkeit, die sie nicht im Entferntesten besitzen. Wenn ich Ihnen die gewünschte Summe gebe, so thue ich es nur deshalb, um Ihnen eine gesicherte Existenz zu verschaffen, aus keinem anderen Grunde.“

„Ueber den Grund wollen wir nicht streiten!“

„Gewiß nicht, aber Sie sollen auch nicht glauben, daß ich Sie fürchte, und daß ich durch Ihre Drohungen mich bewegen lasse, Ihnen eine Geldsumme zu schenken, die für Ihre Verhältnisse bedeutend genannt werden muß. Ein solcher Geschenk könnte Verdacht erregen, schon deshalb werden Sie die Summe als ein Darlehen betrachten, für welches ich hypothekarische Sicherheit fordern muß. Haben Sie das verstanden?“

„Natürlich,“ erwiderte Joseph, aus dessen klüftigen Augen eine Fülle von Bosheit leuchtete, „wenn Sie mir heute das Geld geben, wollen Sie es morgen wieder zurückfordern können.“

„Sehr richtig, und ich würde es rückwärtslos zurückfordern, sobald Sie mir Anlaß zur Unzufriedenheit böten. Ich liebe es nicht, fortwährend kindische Drohungen zu hören, überdies kenne ich Sie, ich weiß, daß Sie Ihre Worte nie überlegen.“

„Geben Sie mir das Geld, so werde ich schweigen!“

„So lange, bis Sie nichts mehr haben, dann beginnen die Expressionsversuche wieder. Ich will mich davon schützen, zumal ich jetzt erkenne, daß Sie außerordentlich leichtfertig sind. Kein vernünftiger Mensch würde die Bedingungen des Gastwirths so rasch angenommen haben, zehntausend Thaler findet man nicht auf der Straße.“

„Ich habe sie angenommen und muß jetzt auch meine

und vierten Tage erklärte die Kellnerin, daß sie ihr Buch gesucht aber noch nicht gefunden habe. Und dabei blieb es. Mit Ablauf der zweiten Woche entließ der Restaurateur die Kellnerin, da selbige ein Krankenassenbuch noch nicht vorgelegt hatte und er sich keiner Bestrafung aussetzen wollte. Als bald nach der Entlassung mußte die Kellnerin Krankheits halber die Charitee aufsuchen, und letztere Liquidirte nach erfolgter Heilung 37,50 M. Kurkosten, welche vom Magistrat und seitens des letzteren von der betr. Kasse erhoben wurden. Diese wiederum verlangt im Regreßwege vom Restaurateur S. die Erstattung, und derselbe muß in Folge seiner Pflichtversummtheit zahlen, ein Vorfall, der zur Warnung dienen mag.

r. Eis! Eis! und wenn auch nicht Himbeer und Vanille, so doch unserer gesunden Jugend beiderlei Geschlechts ganz gewiß nicht minder angenehm als die schmackhafte Sommererfrischung. Sämmtliche Seen im Brunenwald sind mit einer drei Zoll starken Eisschicht bedeckt und wenn nicht ganz plötzlich Thauwetter eintritt, wogu im Augenblick keine Aussicht vorhanden ist, so laßt dort für die Feiertage die prächtigste Schlittschuhbahn ein. Die Eishändler schienen in diesem Jahre ganz besonders vorsichtig zu sein; trotz der für die Aufbahrung noch sehr geringen Stärke des Eises hat man am Brunenwaldsee bereits mit dem Eisfahren begonnen, da man dem diesjährigen Winter nicht zu trauen scheint und ihm eine größere Milde zutraut als den Eishändlern lieb ist. Die armen Leute zerbrechen sich über diese Möglichkeit natürlich weniger den Kopf.

Eine Jagd auf Einbrecher. Dem Kriminal-Kommissarius Grünmacher war von einem bestraften Vigilanten die Mittheilung gemacht worden, daß eine Bande bestrafter Verbrecher in Rummelsburg mehrere Einbrüche und Diebstähle geplant habe. Namentlich seien von den Thürschloßern eines Blechhändler Hilgers Wachsabdrücke genommen und solle am Freitag in den Abendstunden bei dem Direktor Fischer der Jementbau-Altiengefellenschaft, ein unverschlossener, als Garderobe benutzter Flur ausgeräumt werden. Der Kommissarius sendete einen Schutzmänn zu Herrn Fischer und ließ diesem mittheilen, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, um die Diebe abzufassen. Fischer, der sich keine Legitimation von dem Beamten hatte vorgeigen lassen, hielt die Geschichte für eine „Falle“ und legte am Freitag früh den Gendarm Meyer davon in Kenntniß. Dieser nun begab sich am Nachmittag in dem Fischer'schen Hause in ein Versteck, von welchem aus er den Flur beobachten konnte und wartete der Dinge, die da kommen würden. Es stellte sich auch bald ein Mensch ein, der sich als Kriminalbeamter legitimirte und mit dem Gendarm die Wache übernahm. Nicht lange danach wurde die Flurthür aufgeschloß und während zwei Verdächtige eintraten, und die sämtlichen Kleidungsstücke von den Haken nahmen, hielt der Dritte die Thür geöffnet. Die beiden Beamten ließen die beiden ersten ruhig arbeiten, als sie sich aber mit der Beute entfernen wollten, sprangen sie vor; die Diebe aber warfen ihnen ihre Last über den Kopf, sprangen die sechs Stufen hohe Treppe hinab und ergriffen die Flucht. Auf das Geschrei der Beamten sprangen die augenstehenden Beamten, Kommissar Grünmacher und noch ein Kriminalschutzmänn hinzu, die wegen des dichten Nebels vorher nichts hatten sehen können und nun begann eine wilde Jagd in das freie Feld. Nach einer Verfolgung von etwa 200 Schritt wurde einer der Diebe gestellt. Derselbe schwang ein langes Messer und rief seinen Verfolgern zu: „Wer mir zu nahe kommt, dem reiße ich die Halbaune aus.“ Kommissarius Grünmacher aber griff den Verbrecher beherzt an und schlug ihn mit seinem Todtschläger zu Boden, wo er sofort gefesselt wurde. Inzwischen war auch ein zweiter der Diebe von anderen ihn verfolgenden Personen ergriffen worden, während der dritte entkam. Von den beiden Ergriffenen, die als schwer bestrafte Einbrecher erkannt wurden, ist der erstere, der sich den Beamten mit dem Messer widersetzte, ein der Kriminalpolizei unter dem Namen „Verbrecher-Gmil“ bekannter alter Buchhändler. Am Sonnabend früh wurden beide gefesselt nach dem Wolfenmarkt transportirt. Am Sonnabend Abend wurde ein Vexler im Bunde, ein in Rummelsburg wohnender, ebenfalls vielfach bestrafter Verbrecher, unter dem Namen „Gänse-Lupus“ bekannt, der die Diebstahlgelegenheit „ausbaldowert“, verhaftet. Verbrecher-Gmil und seine Komplizen hatten, wie sich bereits herausgestellt, vor etwa 8 Jahren in demselben Hause bei dem damaligen Direktor Riese einen Einbruch verübt und das Geldspinde anzubohren versucht, wobei sie aber geföhrt wurden und die Flucht ergriffen, auf der ihnen von dem Direktor Riese einige Revolverkugeln nachgeschickt wurden. Jetzt werden ihnen eine ganze Reihe schwerer Diebstähle zur Last gelegt.

Begütlich unseres gestrigen Lokalartikels „Ermission zu Weihnachten“, wird uns vom Wirth des betreffenden Hauses berichtet, daß die Ermission nur deshalb erfolgt ist, weil die betreffende Mietherin, trotzdem ihr die Wohnung dem Kontrakt gemäß rechtzeitig und ordnungsgemäß gekündigt war, nicht ausziehen wollte. — Es wird uns weiter mitgetheilt, daß der Wirth die Wohnungskündigung seiner Zeit nur auf wiederholtes Verlangen der anderen Hausbewohner vorgenommen hat. Sachen sind übrigens nicht rekurirt worden.

Verpflichtungen erfüllen,“ erwiderte der Kammerdiener mürrisch, „das Geld muß binnen drei Tagen gezahlt werden.“

„Dann sehen Sie zu, wo Sie es bekommen,“ sagte Rabe mit gemessenem Ernst. „Ich nehme mein Wort, welches ich Ihnen versprochen habe, nicht zurück, das Geld sollen Sie erhalten, aber ich bin nicht geneigt, es mir nichts dir nichts zum Fenster hinaus zu werfen. Sagen Sie dem Wirth, ich müsse zuvor den Vertrag prüfen, inzwischen wollten Sie in dem Geschäft sich umsehen, und wenn es eine reelle Sache wäre, solle er nach acht Tagen das Geld erhalten.“

„Und glauben Sie, daß er darauf eingehen wird?“ fraute Joseph, den die entschlossene Ruhe seines Herrn einschüchelte.

„Thut er es nicht, so ist das ein Beweis, daß er Sie betrügen wollte.“

„Man hat mir überall gesagt, er sei ein ehrlicher Mann.“

„Dah, das will nichts heißen, Mancher genießt einen guten Ruf, der bei Licht betrachtet ein Lump ist. Folgen Sie meinem Rath, nach acht Tagen reden wir weiter darüber.“

Ein befehlender Wink verabschiedete den Diener, aber Joseph leistete diesem Befehl nicht Folge.

„Es wäre mir das Liebste, wenn Sie mir das Geld geben wollten,“ sagte er, „man kann nicht wissen, was passiert und —“

„Eben weil man das nicht wissen kann, ziehe ich vor, die Summe einstweilen zu behalten,“ fiel Rabe aufbrausend ihm ins Wort. „Ihnen traue ich zu, daß Sie kein Bedenken tragen würden, die Rolle eines Judas zu spielen. Kommen Sie nach acht Tagen wieder.“

„Franzosen ist auch draußen.“

„Franziska? Was will sie hier?“

„Weiter nichts, als ihren Bräutigam besuchen,“ spottete der Kammerdiener. „Sie hat eine interessante Neuigkeit mitgebracht.“

„Nun?“ fragte Rabe erwartungsvoll.

„Arabella von Studmann ist seit heute Mittag die Braut des Assessors, der Champagner soll beim Diner in Strömen geflossen sein.“

(Fortf. folgt.)

„Der bisherige Wirth wird mich in das Geschäft einführen, er behält sich vor, monatlich einmal nachzusehen.“

„Um, gegen diese Kontrolle läßt sich im Grunde nichts einwenden.“

„Die zehntausend Thaler müssen binnen drei Tagen gezahlt werden, Herr Rabe!“

„Und diese Bedingung sind Sie ohne Weiteres eingegangen? Mir scheint Sie haben darüber gar nicht nachgedacht.“

„Was ist da nachzudenken?“ fragte Joseph trotzig.

„Das Geschäft ist den Preis werth und —“

„Das wissen Sie nicht.“

„So viel verstehe ich am Ende doch davon —“

„Sie verstehen gar nichts,“ sagte Rabe ärgerlich, „Sie glauben, was man Ihnen sagt, und können dabei mit Ihren geringen Kenntnissen und Erfahrungen Wahrheit von Lüge nicht unterscheiden. Ich sage Ihnen das in Ihrem Interesse und Sie sollten mir dankbar dafür sein! Weshalb dringt der Wirth auf augenblickliche Zahlung? Was liegt dieser Eile zu Grunde?“

„Er ist kränzlich und will sich zur Ruhe setzen.“

„Gut, das wäre ein Grund, den man gelten lassen könnte. Aber hat er mit der Ausführung dieses Entschlusses so lange gewartet, wird er wohl auch noch acht oder zehn Tage länger warten können. Verwalten Sie unter seiner Aufsicht das Geschäft einige Wochen, damit Sie den Gewinn wenigstens annähernd berechnen können, und finden Sie dann, daß die Erwartungen, die Sie hegen dürfen, erfüllt werden, so ist es immer noch früh genug, ihm das Geld zu zahlen.“

Der Kammerdiener schüttelte unwillig den Kopf, ein höhnisches Lächeln umzuckte seine Lippen.

„Aufgeschoben ist mitunter aufgehoben,“ erwiderte er, „ich kann mich darauf nicht einlassen.“

„Und das wagen Sie mir zu sagen?“ brauste Rabe auf.

„Wenn ich Ihnen nun das Geld nicht gebe, was dann?“

„Was dann geschieht, wissen Sie so gut wie ich,“

sagte Joseph in drohendem Tone, „ich würde mich keinen

Grosse Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik

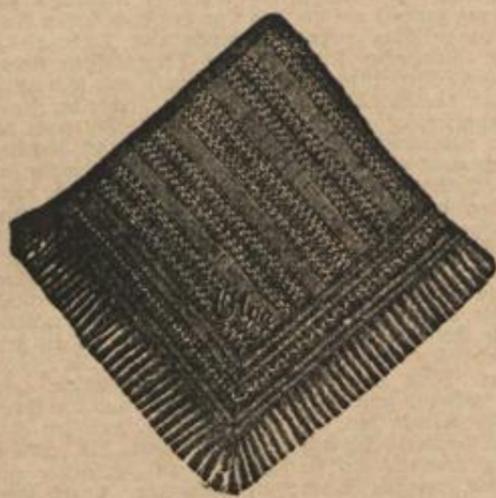
Oranienstr. 166
Parterre u. 1. Etage.

BERLIN SO.

Oranienstr. 166
Parterre u. 1. Etage.

Filialen:

1. Alexanderstraße 69
am Alexander-Platz.
2. Invalidenstraße 112,
Ecke Chausseestraße.
3. Oranienstraße 207,
vis-a-vis Manteuffelstraße.
4. Skaligerstraße 108.



Tücher in Zephyr, Castor, Plüsch, Chenille,
Mohair, Mooswolle
und Velour in allergrößter Auswahl.



Damen- und Kinderwesten
mit und ohne Kermel von 1 Mark an bis zu
den feinsten Qualitäten.



**Gehäkelte und gestrichte Kleidchen,
Tüchchen, Damen- u. Kinder-Unterröcke**
in allen modernen Farben.
Verkauf nach Gewicht.



Kinder-Tricots
in Wolle, Wigogne und Baumwolle
von 60 Pf. an.

**Camisols,
Feinkleider
und
Schweisssocken,**



**System Jäger,
zu
Original-
Preisen.**

Auf den Lagern befindlich sind ferner folgende besonders
empfehlenswerthe Fabrikate zu bekannt billigen Preisen:

Handschuhe

in Tricot, Buckskin, Strick- und Zephyrgarn.

Strümpfe und Socken

in Wolle, echter Wigogne und Baumwolle, Hand- und
mechanische Arbeit.

Pulswärmer, Fäustlinge etc.

**Gestreifte Arbeits- u. Bildhauer-
hemden,** eigenes Fabrikat.

Walk- und Strickjacken

für Herren und Knaben.

Teppiche und Läuferstoffe.

Tisch- und Wiegendecken.

Pferdedecken

in sehr großer Auswahl.

Damen- und Kinder-Kapotten.



Tricot-Tailen
in hochgelegantester Ausführung in jeder beliebigen
Farbe und Qualität.
Extra nach Maß angefertigte Tailen werden
nicht theurer berechnet.



Herren- und Damen-Gesundheitshemden
in Wolle, Wigogne und Baumwolle
von 80 Pf. an bis zu 6 Mark.



Unterbekleider für Herren u. Knaben
in allen Qualitäten in großer Auswahl.



Gestrichte Herren-Westen
in Wolle und Wigogne in allen Größen
von 3 Mark an.

Die Garnlager enthalten

Strickwollen

in allen Farben und folgenden Qualitäten:

- | | | | |
|-------------------------------|--------|-----------------|--------|
| 1) 1/4 Bollpfund zugewog. | 55 Pf. | — 1/6-Pfd.-Dode | 45 Pf. |
| 2) 1/4 " " " | 60 " " | 1/6 " " | 50 " " |
| 3) 1/4 " " " | 65 " " | 1/6 " " | 45 " " |
| 4) 1/4 " " " | 75 " " | 1/6 " " | 60 " " |
| 5) 1/4 " " " | 80 " " | 1/6 " " | 50 " " |
| 6) 1/4 Zephyr- u. Castorwolle | 85 " " | 1/6 " " | 70 " " |

Extraprima 1/10 Bollpfund
zugewogen 40 " 1 Bollpfund 3,50,
3,75 und 4,00 Mark.

Castor-, Moos- und Zephyrwolle,

Lage 20 und 25 Pf., 1 Bollpfund 3,50 und 4 Mark.

Mohairgarn,

extraprima, 2 Lagen 55 und 60 Pf., 1 Bollpfund 4,40
und 4,80 Mark.

Politische Uebersicht.

In den Balkanländern herrscht vorläufig Frieden, Bulgaren und Serben werden einstweilen das Schwert in die Scheide stecken. Ob auf lange Zeit, muß die Zukunft lehren. Wie aus Belgrad, der Hauptstadt Serbiens, telegraphisch wird, ist der Waffenstillstand, auf Grund der von der Militärkommission vereinbarten Bestimmungen bis zum 1. März laufend gestern Abend unterzeichnet und das betreffende Aktenstück auch von den beiderseitigen Armeekommissären mitunterfertigt worden. Die festgesetzte Klärung der okkupierten Gebiete wird von selbständig begonnen, längs der Landesgrenze wird eine neutrale Zone von drei Kilometern auf beiden Seiten bestimmt. Die Ernennung der beiderseitigen Delegirten für die endgiltigen Friedensverhandlungen soll sogleich erfolgen.

In der Reichsbeschwerde-Kommission (für das Sozialistengesetz) ist insofern eine neue Einsetzung getroffen, als der Vorsitzende, Unterstaatssekretär Deuforth, in dem sächsischen Befehlenden Grafen Hohenthal und Bergen einen Stellvertreter erhalten hat.

Aus Schleswig-Holstein wird der „Voss. Bzg.“ in Bezug auf das Branntweinmonopol geschrieben: In den Kreisen der Mittelpartei hat das Branntweinmonopol-Gesetz einen leisen Schreden hervorgerufen. In der Provinz sind alle Interessen dagegen. Die Verquickung von Landwirtschaft und Kartoffelbrennerei hat hier zum Glück noch nicht stattgefunden; die kleinen Kornbrennereien, welche vor der Annexion nicht selten mit dem landwirtschaftlichen Betriebe verbunden waren, sind nach Einführung der Malzsteuer und unter der erdrückenden Konkurrenz der großen ostpreussischen Kartoffelbrennereien meistens zu Grunde gegangen. — Der französische Professor Alglave, welcher Gewährungsmann des Reichslanzlers in der Branntweinmonopolfrage ist, hat sich, wie der „Frankf. Bzg.“ mitgetheilt wird, im Sommer 1884 in Berlin aufgehalten, um die soziale Frage und die Arbeiterverhältnisse zu studieren, und hat dabei mehrere Behörden, unter anderen auch die Kommunalbehörden der Stadt, besucht und um manchelei Auskunft gebeten. — Bei den Arbeitern war dieser Wundermann natürlich nicht, weil diese über ihre eigenen Verhältnisse nichts wissen. Aber die Behörden können aus eigener Erfahrung sprechen. — Es geht doch nichts über ein gründliches Studium der sozialen Frage.

Zu den Ausweisungen wird aus Cybiluhnen berichtet: Die Ausweisungen nehmen hier ihren Fortgang. In letzter Zeit haben wieder mehrere, darunter geachtete Kaufleute, welche hier seit vielen Jahren auf Grund von Gouvernementspässen Wohnsitz haben, Ausweisungsbefehl erhalten und zwar am 1. Februar beziehungsweise 1. April. Die Deutschen, welche aus Rußland ausgewiesen, hier ankommen, sind alle sehr derangirt und müssen sofort unterstellt werden.

Aus Altona, 21. Dezember, wird den „Hamb. Nachr.“ berichtet: Vor einigen Tagen war ein Teilnehmer an einer Versammlung unter freiem Himmel auf Ottenseer Gebiet, der Bigarettenmacher Denk, auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen worden. Derselbe begab sich vorerstern von hier fort, zu welchem Zwecke sich in der Marktstraße Abends 8 Uhr eine größere Anzahl Sozialdemokraten sammelte, um unter Ovationen von dem Ausgewiesenen zu scheiden und ihm das Geleit zu geben. Die hiesige Polizeibehörde ließ aber sofort die Ordnung herstellen, indem sie die Menschenmasse auseinandertrieb, so daß Denk nur mit wenigen Genossen seine vorläufige Aufreise nach Hamburg antreten konnte. Am Nobisbör bestand der Zug schon wieder aus etwa 50 Personen und hier, als man Hamburger Gebiet betrat, wurde ein Hoch auf die Republik Hamburg ausgedrückt. Von nun an wuchs der Zug fast mit jedem Schritte. Aus der Thalstraße in St. Pauli stürzte ein Sozialdemokrat mit einer langen Stange hervor, an welche ein rothes Taschentuch geknüpft war, und schritt an der Spitze des Zuges, fortwährend die Stange schwenkend, weiter, bald stimmte die ganze Menge die Arbeiter-Marschkasse an, unter deren Abführung der Zug zum Benloer Bahnhof gelangte. Die Masse des Zuges hatte sich bis dahin bis zu ca. 3000 Personen vermehrt. Der Bahnhof war abgesperrt, so daß die Menge nicht hinein konnte. Denk reiste nach Preussisch-Rindon, um dort seinen Aufenthalt zu nehmen.

Durch die Zeitung.

Novellette von E. Fahrenow.
(Aus dem „Prager Tagblatt“.)

Ein Herr in den Vierzigern sucht mit einer jungen Dame, welche von Vorurtheilen frei ist, in Briefwechsel zu treten. Inerent ist in vortheilhafter Lebenslage, hat aber so trübe Erfahrungen gemacht, daß er jetzt auf diesem Wege die Bekanntschaft einer Dame zu machen sucht, welche unbeeinträchtigt von persönlichen Sym- oder Antipathien, nur das geistige Interesse an der zu entretenden Korrespondenz festhält. Freundliche Antworten erbeten sub K. M. in der Expedition dieser Zeitung.

3. März 188—

Mein Herr!

Gleiche Seelen finden sich. Ihre Annonce hat mich interessiert, und ich mache den Versuch, einmal schriftlich einen Menschen kennen zu lernen, was vielleicht leichter ist, als auf persönlichem Wege. Sie haben trübe Erfahrungen gemacht, ich auch. Sie sind kein oberflächlicher Mann, nach der Gründlichkeit Ihrer Annonce zu urtheilen. Ich auch nicht. Sie haben Anlagen zu Spott, was ich aus Ihrer humoristischen Schreibart der Sympathie erkenne. Kurz, wir haben viel Aehnliches, und das gefällt mir, weil in meinen Kreisen kein Mann existirt, der den Vorzug hat, mir ähnlich zu sein.

Als Bedingungen für unseren künftigen Briefwechsel aber stelle ich hin:

1. Sie sagen mir, ob Sie gern lachen.
 2. Sie sagen mir, welches die erwähnte trübe Erfahrung in Ihrem Leben war.
 3. Sie gestehen offen ein, ob es Sie stören würde, wenn Sie hörten, daß ich häßlich bin.
- Ihre Antwort werde ich mir abholen lassen, richten Sie sie an M. K., Postamt 10.

5. März 188—

Mein gnädiges Fräulein!

„Daß Sie kein oberflächlicher Mann sind,“ ist eine schlagende Wahrheit, und ich liebe die schlagenden Wahr-

Franreich.

Die Verhandlungen über den Lonkin-Kredit haben begonnen und werden voraussichtlich mehrere Tage dauern. Gleich am ersten Tage zeigte es sich, daß ein Theil der Romanisten für die Vorlage der Regierung votiren wird. Der Abg. Bischof Freppel trat entschieden für die „Ehre“ und den „Ruhm“ Frankreichs ein, dieser lasse es seiner Meinung nach nicht zu, daß Lonkin aufgegeben werde. Die Triebfeder zu diesem Eintreten des liberalen Agitators für die Regierung dürfte wohl noch anderswo zu suchen sein. In den eroberten Ländern giebt es nämlich noch viele unglückliche Schafe und diesen ist schlecht beizukommen, wenn dieselben nicht in vollständiger Abhängigkeit von Frankreich bleiben. Der fromme Mann ließ diesen Gedanken auch durchblicken. Nach ihm trat der frühere Minister Vert aus denselben Motiven für den Lonkin-Kredit ein. Neues förderte auch dieser Redner nicht zu Tage, wohl aber fügte er den von dem Abg. Freppel vorgebrachten Argumenten noch einen Wust von Phrasen hinzu. Wie schließlich die Abstimmung ausfallen wird, läßt sich noch nicht einmal annähernd bestimmen.

Großbritannien.

Die Londoner Saint James Gazette will wissen, daß das Kabinet sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments ein Vertrauensvotum verlangen werde. Dasselbe sei bereit, das System der administrativen lokalen Autonomie von Irland zu erweitern, werde in keinem Falle aber dem Projekte eines irischen Parlaments zustimmen, gleichviel, welche Garantien dem gegenüber geboten werden sollten.

Lokales.

Die städtische Hochbau-Verwaltung beabsichtigt, im Jahre 1886 den Bau des Wyls für Ebdachlose und für obdachlose Familien und einer Desinfektionsanstalt, welcher sich in der letzten Zeit verzögert hat, mit Energie zu beginnen und fortzuführen. Es soll die günstige Bauzeit des nächsten Sommers voll ausgenutzt werden, da jetzt das Terrain auf dem städtischen Grundstück an der Brenzlauer Allee verwendbar hergestellt ist. Die Anschlagssumme für den ganzen Bau beträgt 600 000 M. Davon sollen 200 000 M. im Jahre 1886, der Rest von 400 000 M. aber 1887 zur Verwendung gelangen.

Die Stadtverordneten-Versammlung hält in dieser Woche seine Sitzung ab.

Humboldt-Denkmal. Wie die „Nat. Bzg.“ mittheilt, wird in den städtischen Behörden die Frage angeregt werden, ob nicht gegenwärtig, nachdem mehr als fünfzehn Jahre seit der Grundsteinlegung des Humboldt-Denkmal im Humboldt-Gain verfloßen, endlich der Zeitpunkt gekommen sei, um das Denkmal selbst herzustellen. Von der einen Seite wird die Aufrichtung eines erratischen Blocks mit Humboldt's Medaillon auf der Vorderseite, von der andern die Aufstellung einer Bronze-Büste in Vorschlag gebracht.

Die Volkszählung im Deutschen Reiche. Ueber die allgemeinen Resultate dieser Zählung schreibt die „Zgl. Rundschau“: Die Ergebnisse der Volkszählung sind jetzt so weit bekannt, daß man sie für die Stadtgemeinden nach einigen allgemeinen Gesichtspunkten zusammenstellen kann. Am vollständigsten liegen die Zählresultate aus den Haupt- und Residenzstädten vor. In dem Zeitraum der letzten fünf Jahre (vom 1. Dezember 1880 bis 1885) haben sich vermehrt: Berlin um 16 27 pCt. (1 316 382 Einwohner), Straßburg 5,75, München 13,27, Schwerin 6, Dresden 11,49, Darmstadt 6,55, Stuttgart 7,26, Braunschweig 13,75, Weimar 6,37, Meiningen 1,52, Dessau 18,92, Gotha 5,74, Koburg 2,59, Altenburg 12,14, Rudolstadt 20,21, Gera 25,40 pCt. Gera, Rudolstadt, Dessau und Berlin zeigen die stärkste, Meiningen, Koburg, Gotha und Straßburg die geringste prozentuale Bevölkerungszunahme. Dresden, das 1875 über 400 000 Einwohner mehr hatte als München, 1880 aber hinter dieser Stadt schon um mehr als 9000 Seelen zurückgeblieben, ist diesmal um weitere 5500 zurückgeblieben. München hatte bei der Volkszählung am 1. d. 280 000, Dresden 245 015 Einwohner. Nach ein größeres Interesse als die Vergrößerung der Residenzen hat das Wachstum der Groß-

heiten. Aber auch wenn Sie eine oberflächliche Frau wären, würde ich mit Ihnen speziell gern im Briefwechsel bleiben, denn Ihr Stpl erinnert mich an alte Zeiten, die mir aber um so lebhafter wieder vor die Augen traten, als ich Ihren Brief las. Dieselben Wortwendungen, dieselbe verflochte Heiterkeit.

Wenn man 42 Jahre alt geworden ist, hat man mindestens eine Liebe hinter sich. Ich bin nicht besser als die Andern. Meine Liebe habe ich ebenfalls hinter mir, wie einen Berg, über den man gestiegen ist. Ich war damals noch nicht dreißig Jahre alt und verlobt. Verlobt so per Familienbeschluss. Meine Braut war ein siebzehnjähriges Ding, edig, einfältig und eigenfönnig. Ich verliebte mich also in eine Andere; diese war schön, elegant, geistreich. Ein Jahr lang trug sie den Verlobungsring von mir; ich hatte meine erste Braut um ihretwillen abgedankt. Dann fand sie einen reicheren. Jetzt wurde ich abgedankt.

Da haben Sie meine trübe Erfahrung. Ferner lache ich gern; aber leider bringen mich dazu nur kleine Kinder und junge Hunde. Beides fehlt mir nicht immer zur Verfügung.

Und Ihre dritte Frage? Eine Dame ist nicht häßlich, wenn sie grazios ist und ich weite meinen Kopf, daß Sie dies sind. Häßlich ist überhaupt nur die Frau, welche edig ist, sei das in ihren Bewegungen oder in ihren Gefühlen. Wir Männer lieben an der Frau alles Weiche; ganz einfach, weil es überaus langweilig wäre, unsere eigenen Eigenschaften, die doch eben das Gegentheil von weich sind, nun an unseren verehrten Gefährtinnen wieder zu finden. Abwechslung muß sein. Wäre meine kleine Braut nicht solch ein Krachbüchsen gewesen, ich hätte mich keiner Andern zugewandt.

Und Ihre trübe Erfahrung? K. M.

25. März 188—

Mein Herr!

Sonderbar, sogar unsere trüben Erfahrungen ähneln sich; die meine hatte auch mit der Liebe zu thun, doch war ich wenigstens nicht schuld an meinem Unglück, während das bei Ihnen der Fall war. Ein schlechter Trost; was nützt es uns, wenn wir ein Joch unverschuldet tragen?

städte. Zu ihnen gehörten, wenn man als untere Grenze 100 000 Einwohner annimmt, 1875 folgende 12 Städte: Berlin, Hamburg, Breslau, Dresden, München, Köln, Leipzig, Königsberg, Stuttgart, Hannover, Frankfurt a. M. und Bremen. Bis 1880 rückten nur zwei Städte: Danzig und Straßburg, in diese Reihe ein. In den verfloßenen fünf Jahren dagegen überschritten nicht weniger als acht Orte die Zahl von 100 000 Bewohner, nämlich: Nürnberg, Chemnitz, Altona, Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Magdeburg (ohne Neustadt und Budau) und Stettin (ohne die Vororte). Deutschland zählt also jetzt 22 Großstädte, 1880 deren 14, 1875 12 und 1870 nur 8. Am stärksten wächst die Einwohnerzahl in den Vororten der großen Städte. So vermehrte sich Ludwigshafen (Rannheim) um 41,66 pCt., Charlottenburg um 39,56 pCt., Dörfen (Hamburg) um 31,58 pCt., Lindenau (Leipzig) um 26,25 pCt. Die kleinsten Wachstumszahlen kommen aus Bayern, besonders aus dem Raingebiet. Hier wuchsen Schwabmünchen um 0,45 Prozent, Ulm um 2,59 Prozent, Kempten um 3,15 Prozent; Ansbach verlor 0,15 Prozent seiner Bewohner. Im Gegensatz dazu haben die meisten mitteldeutschen Industriestädte ganz bedeutend an Einwohnern zugenommen, zum Beispiel Gera 25,40, Bauten i. B. 21,90, Sonneberg 21,43, Rudolstadt 20,21, Chemnitz 16,64, Apolda 15,32, Halle 14,52 Prozent u. s. w. Im Rheinhale zwischen Karlsruhe und Worms und in der nächsten Umgebung gewannen Ludwigshafen 41,66, Frankenthal 20,91, Kaiserslautern 19, Rannheim 16,76, Worms 15,3, Pforzheim 14,34 Prozent. Ein Rückgang in der Bevölkerungszahl wird wohl nur in sehr wenigen Städten zu verzeichnen sein. Das einzige Beispiel dafür bietet bis jetzt Ansbach, wo eine Abnahme von 0,15 Prozent stattfand. Das größte bis jetzt veröffentlichte Wachstum zeigt das Städtchen Rulmssee mit 45,30 Prozent. Hätte sich Berlin in derselben Zeit ebenso stark vermehrt, so zählte es heute 1 630 825 Einwohner. Aber auch beim Annehmen der jetzigen Vermehrungsziffer würde Berlin bei der nächsten Volkszählung (1890) schon etwas über 1 1/2 Millionen hinausgehen, im Jahre 1900 aber 2 Millionen bedeutend überschreiten.

Seitens des Polizeipräsidiums ist an die Berliner Theater eine Verfügung ergangen, durch welche, wie die „Voss. Bzg.“ meldet, anordnet wird, daß die gesamte Holzkonstruktion der Bühnen, das Holzwerk aller Requisiten und Dekorationen, die Soffiten und Gase sowie die zur Neuaufrichtung von Dekorationen zu verwendende Leinwand durch Imprägnirung mit Chemikalien unentflammbar zu machen sind. Die stattgehabte Imprägnirung soll durch einen Stempel des betreffenden Kobrillanten an einer sichtbaren Stelle des imprägnirten Gegenstandes erkennbar gemacht werden. Den Regierungspräsidenten ist eine Abschrift dieser Verfügung mit dem Erlaß mitgetheilt worden, gleichmäßige Anordnungen in den betreffenden Bezirken ihrerseits zu treffen. Der Erlaß einer dieser Gegenstände spezieller regelnden Polizeiverordnung ist vorbehalten, wenn erst weitere Erfahrungen hierüber, insbesondere über die Perioden, innerhalb welcher die Imprägnirung zu erneuern ist, gemacht sind.

Von mehreren Blättern ist die Nachricht gebracht worden, es sollte ein Konflikt zwischen den hiesigen Anwälten und dem Landgerichtspräsidenten von Baideleben ausgebrochen sein wegen der letzteren Anordnung über die Kontrolle der Sitzungssäle der Schwurgerichte und Strafkammern. Es wurde erzählt, es sollten in einer Sitzung der Berliner Anwälte unter dem Vorhitz des Geheimen Justizraths Dautz gebornische Beschlüsse gefaßt worden sein. Das ist unrichtig. Vielmehr verhält es sich mit der Sache nach der „Freis. Bzg.“ folgendermaßen: Bei den hiesigen Landgerichten ist bisher, wie bei anderen Landgerichten, den studirten Gerichtsbeamten gestattet gewesen, in dem zu den Sitzungssälen der Schwurgerichte und Strafkammern gehörigen, für die Zeugen bestimmten Vorräume ohne besondere Kontrolle Platz zu nehmen. Dort befanden sich auch bisher die Vertreter der Presse. Bei Verhandlungen von Bedeutung und Aufsehen wurden durch sehr zahlreiche Benutzung dieser Erlaubniß große Störungen hervorgerufen. Die Thür stand oft keinen Augenblick still, Unberufene schlichen sich ein, und die für Zeugen bestimmten Sitzplätze waren besetzt. Auf Beschwerden der Vorsitzenden der Schwurgerichte und Strafkammern, ist nun, wie von uns mitgeteilt worden, vom

Ich meine, ist man schon einmal unglücklich, so wäre es nur gerade gut, es recht gründlich sein, das heißt, sich sagen zu müssen: „Du hättest es nicht zu sein brauchen.“ Ich habe immer eine Aversion gegen die leidenden Lämmer gehabt, welche unverdiente Dornenkronen tragen; daher rührt auch meine Aversion gegen mich selbst. Sie sehen also, Ihr thörichtes Handeln trägt Ihnen bei mir schon einen Stein im Brett ein.

Sagen Sie mir aber doch, mein Herr, warum lassen Sie mich im Unklaren darüber, welche von Ihren alten Zeiten ich die Ehre habe, Ihnen zurückzurufen? Le stylo, c'est l'homme et parfois la femme. Es interessiert mich also zu hören, woher der Klang kam, dem ich als Echo diene.

Ihre Definition über das, was an einer Frau schön ist, hat mich sehr unterhalten. Aber glauben Sie mir, permanente Weichheit wird gar bald eine Langweiligkeit. Eden und Kanten sind die Reize des Lebens so gut wie Glätten und Weichheiten. Schlangen sind auch weich und glatt. Aber damit Sie nicht denken, ich spräche pro domo, will ich hinzufügen, daß ich weder spitze Ellenbogen, noch hervorstehende Wadenknochen habe.

Warum halten Sie sich denn keine jungen Hunde?

M. K.

27. März 188—

— und weil doch junge Hunde schließlich alt werden; dann sind sie nicht mehr lustig. Ich bin auch nicht mehr lustig und war es doch einmal.

Mein Kompliment auch noch über Ihre Eden und Kanten; wo sie so liebenswürdig abgegriffen sind, werden sie allerdings zu Reizen. Wer weiß, ob meine kleine, trockne Braut nicht auch mit der Zeit einen liebenswürdigen Schlf bekommen hätte. Aus, es ist zu spät, darüber nachzudenken; von allen Thorheiten ist es die größte, einen entflohenen Traum, ein versichertes Glück, ein gesprochenes Wort wieder zurückholen zu wollen.

Was ich in meinem ersten Briefe von Ihrem Stil sagte, nehme ich zurück. Ich meinte, darin Aehnlichkeiten mit dem meiner zweiten Braut zu finden, aber es war ein Irrthum. Was jene leicht berührte, erfassen Sie kräftig, was dort oberflächlich gestreift wurde, betrachten Sie mit

Landgerichtspräsidenten die Anordnung getroffen, daß in jenen Vorraum Niemand, weder Richter, noch Staatsanwälte, noch Rechtsanwältin, noch Referendarien, noch Vertreter der Presse, ohne Genehmigung des Vorsitzenden eintreten dürfe. Für die Pr. sie sind in allen Fällen an den vordersten Bänken des Publikums besonders bezeichnete Plätze reservirt. Im großen Schwurgerichtssaal sind den Staatsanwälten, Richtern, Anwälten und Referendarien eigene Logen vorbehalten, so daß den übrigen großen Verhältnissen entsprechend für die Herren wohl das Möglichste geschehen ist. Dieser ist aus den Reihen der Richter, Staatsanwälte und Referendarien über die neue Anordnung keine Beschwerde laut geworden, auch von den Anwälten halten viele sie für notwendig. Nur ein Theil derselben findet darin eine Verletzung und Beeinträchtigung und droht mit einer öffentlichen Erklärung, wonach sie bis zur Zustimmung des Verhörs vor dem Strafgericht nicht mehr vertheidigen wollen. Es handelt sich hier um ein durch keine gesetzliche Vorschrift eingeräumtes Zugrecht der Juristen von Fach vor dem übrigen Publikum, und für dieses Zugrecht giebt es keine erheblichen sachlichen Gründe. Deffentlichkeit und Mündlichkeit soll für Jedermann vorhanden sein. Wir können deshalb, das „Freis. Bl.“ hinzu, die Befugnis des Herrn Landgerichtspräsidenten nur billigen. Jedenfalls entspricht sie dem vor allem hochzuhaltenden Grundsatz der Öffentlichkeit vor dem Gese.

Aus dem Berichte des Verwalters des Konkurses von Julius Kefke, der, wie erinnerlich ist, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte, geht hervor, daß der Verstorbenen durch das Spiel ruiniert worden ist, gleichzeitig aber auch, daß in gewissen Kreisen das Spiel ganz ungeheure Ausdehnung gewonnen. Das Geschäft Kefke's ist außerordentlich lebhaft gewesen. Er hat im Jahre 1882 allein 115 000 M. verdient. Dagegen hat er innerhalb dreier Jahre mehr als eine Million Mark im Spiele verloren. Die jetzt noch verbliebenen Spielschulden belaufen sich nominell auf 700 000 M.

j. Die Wechelschwindlerin Frau Vogel, geb. Kähler, soll, wie gerüchtweise verlautet, sich in Warschau bei Verwandten aufhalten. Von anderer Seite wird dagegen berichtet, daß sie sich nach Krakau geflüchtet hat. Jedenfalls ist sie der deutschen Justiz gerade in dem Augenblick entflücht, als dieselbe ihre Hand auf sie zu legen beabsichtigte. Der angebliche Verlobte der Schwindlerin, der Manenritmeister z. D. v. N., befindet sich noch auf freiem Fuße, weil er nicht unter dem Biviergeht steht. Die gegen ihn als vermuthlichen Komplizen der Entflohenen gerichtete Untersuchung wird vom Militärgericht geführt. Der am meisten Beschädigte ist nächst dem Grafen von W. ein hiesiger angelegener Militär-Geflechts-Fabrikant, welchen der Ritmeister von N. schon bei seinem Regiment als sehr bemittelt kennen gelernt und jetzt seine „Brau“ vorgefertigt hatte. Da dieselbe sich als Bestzerin mehrerer Häuser, als Rentiere u. a. aufspielte, gelang es ihr bald, zu dem Fabrikanten Herrn N. in Geschäftsverbindungen zu treten, indem sie ihm zahlreiche Wechsel übergab, deren Betrag er ihr vertrauensvoll auszahlte. Er gab sie dann im guten Glauben an ihre Schlichter an seine Kunden u. weiter. Die meisten derselben haben sich nunmehr als gefälscht herausgestellt, so daß Herrn N. die Bekanntschaft mit Frau Vogel theuer zu stehen kommt.

j. Strödel verhaftet. Wie die „Zinmat“ in Zürich aus guter Quelle erfährt, ist dort der berühmte Berliner Kommissions- und Prämienloos-Schwindler Louis Strödel, früher in der Schönhauser Allee wohnhaft und Mitinhaber der singstigen Firma N. Strödel jun., von der Kantonalpolizei verhaftet worden. Er hatte dort ein Agentur- und Kommissionsgeschäft eröffnet, um auf diese Weise in- und ausländische Geschäftsleute zu plündern. In diesem Zweck suchte er sich durch Verfechtung gute Referenzen zu verschaffen, die er stets an seine Opfer weiter gab. Strödel, der hier mehrfach wegen ähnlicher Verbrechen bestraft worden ist, wird auch vom hiesigen Landgericht 1. Instanz verurteilt. Seine Auslieferung an die deutsche Behörde dürfte also erfolgen, sobald er sein Konto mit den Gerichten in der Schweiz beglichen haben wird.

Der Bäckergehilfe Seidel, welcher unter dem Verdacht, das Attentat auf die Frau Quast in Potsdam ausgeführt zu haben, vor einiger Zeit verhaftet wurde, ist am Freitag als gänzlich unschuldig nach beinahe vierwöchiger Untersuchungshaft entlassen worden. Seidel ist gänzlich mittellos und sucht Arbeit. Im Gefängnis hat er nach den „B. N.“ Erbsen verlesen und nach seiner Entlassung 52 Wienergehe herausgeholt erhalten; das ist das Ganze, was er besitzt.

Mit einer beispiellosen Dreistigkeit ist in der Nacht zum 18. d. M. bei einem Kaufmann in der Alten Jakobstraße ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Diebe haben in die hofwärts gelegene Kellertür ein Loch gebohrt, durch dasselbe den von innen vorgeschobenen Riegel zurückgezogen und dann die Thür zu öffnen versucht. Sie stießen jedoch auf Widerstand, hoben deshalb die Thür aus und drangen durch den Vogereller in den Laden. Hier stündeten die Eindringlinge an, begaben sich in das Schlafzimmer des Kaufmanns, den sie muthmaßlich durch narcolotische Mittel betäubt haben, und entwendeten eine auf dem Tische liegende Uhr sowie aus der

Vadentasse, welche sie mit dem aus den Beinkleidern des Schlafenden hervorgeholten Schlüssel öffneten, an barem Gelde 165 M. Daß die Diebe sich bei Ausübung der That sehr sicher fühlten, beweist der Umstand, daß sie sich in dem Laden, der von dem Schlafraum nur durch ein Regal getrennt ist, verorteten, wie die vorgefundnen leeren Bierflaschen beweisen. Die Thäter sind bis jetzt nicht ermittelt.

i. In der Marunge'schen Nordangelegenheit zu Charlottenburg beharrt die Frau Marunge sowie ihre Söhne im Untersuchungs-Gefängnis zu Moabit bei ihrer Aussage, daß sie nicht wissen, wie der Körper ihres Gatten resp. Vaters in den Keller des Hauses in Charlottenburg gekommen. Der jüngste kleine Sohn jedoch hat bereits als sehr gravierend ausgesagt, daß die Mutter und Albert in den Keller geschleppt hätten. Zur Sicherheit der Untersuchung, um den Einwand, daß die gesunde Leiche mit der Marunge'schen nicht identisch sei, zu widerlegen, ist der Kopf des Marunge konservirt und aufbewahrt worden. Als sehr belastend für die Frau Marunge hat sich noch herausgestellt, daß sie dem mitverhafteten Schiemann 900 Mark Schweigegelder versprochen hatte, und kurz vor ihrer Verhaftung sich vergeblich bemühte, eine Hypothek von 900 Mark auf ihr Grundstück aufzunehmen.

Belle-Alliance Theater. Der Personenzettel der Gesangs-Pöste „Lucinde von Theater“, die am nächsten Freitag zum ersten Male in Szene geht, weist außer den beiden Soubretten des Wallner-Theaters, Frä. Bäckers und Dedmann, auch die Damen Fröhlich, Möller, Wend, Schmidt, Zimmling, Lettau und die Herren Kiedt, Dorn, Tzolkow, G. Richter, Berg, Götsche, Schmidt, Wagner und Winter in hervorragenden Rollen auf.

Polizei-Bericht. Am 21. d. M., Mittags, wurde ein Mann auf einem Grundstück in der Müllerstraße im Stall erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Einige Zeit später verunglückte der Arbeiter Caspar auf dem Börlinger Bahnhofe dadurch, daß er beim Abspringen von einem Güterwagen fiel und die linke Kniekehle brach, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 22. d. M. wurde ein Herr in der Weinmeisterstraße nach vorangegangenen Streit mit einem Anderen mit einem Steinlopf derartig gegen den Kopf geschlagen, daß er mittelst Droschke nach der Sanitätswache in der Invalidenstraße gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

In ihrem Verlauf interessant ist eine Anklagesache wegen Uebertretung des Bahnpolizei-Reglements, wegen Erregung ruhestörender Lärmes und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, welche gestern gegen den Landwirth Otto Rehl aus Oranienburg vor der sechsten Strafkammer hiesigen Landgerichts 1. verhandelt wurde. Der Angeklagte war am 21. April cr. mit seiner Frau aus seinem Heimatsort nach Berlin gekommen, um diverse Einkäufe zu machen, und beabsichtigte, mit dem um 8 Uhr Abends vom Sietziner Bahnhofe abgehenden Zuge nach Hause zurückzufahren. Während Frau Rehl bereits eingestiegen war, hatte sich der Angeklagte um einige Augenblicke verspätet, und der Zug setzte sich bereits in Bewegung. Verärgert über die Verzögerung hatte Rehl das Bestreben, im Koupee noch Platz zu nehmen, zu welchem Behufe er dem Zuge nachließ. Kurz vor dem noch geöffneten Koupee wurde er von dem diensthabenden Stationsbeamten Ribbenjohn aufgehalten, wobei er zu Boden stürzte. Vor Schmerz über die erlittene Armverletzung wurde er etwas laut und begab sich in das Stationsbureau, um wegen des seiner Ansicht nach zu frühen Ablassens des Zuges eine Beschwerde zu Protokoll zu geben. Weil er sich aber nicht beschwichtigen lassen wollte und sich in sehr lauter Weise erging, ließ der Stationsbeamte einen Schutzmann herbeiholen, um den Ruhestörer nach der Wache schaffen zu lassen. Der Angeklagte widersetzte sich aber seiner Fortführung, weil er vor Schmerz nicht gehen könne und verlangte, in einer Droschke fortgeschafft zu werden. Schließlich warf er sich zu Boden und konnte nur, nachdem er gebunden worden, mit den größten Anstrengungen zweier Polizeibeamten nach der Wache gebracht werden. Nachdem dort sein Nationales festgestellt worden war, begab er sich nach der Sanitätswache, wo der Polizeiarzt Dr. Füller seinen Zustand feststellte. Nach dessen Befundung war der Angeklagte blutüberströmt und die Marken der Stricke hatten Blutunterlaufungen erzeugt. Die Kleidung war zerfetzt und außerdem klagte der Angeklagte über empfindliche Schmerzen im Arm. Im Termin vor dem Schöffengericht versicherte der Angeklagte, daß er in Folge von schlimmen Krampfadern, die in aufgeregtem Zustande bedeutend anschwellen, in der That nicht gehen können. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen der beiden Uebertretungen zu je 5 Mark und wegen des Widerstandes zu 150 Mark. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt und sein Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Flatau führte im Termin aus, daß das Nachschauen hinter dem Zuge in der That, denselben zu besteigen, noch kein verbotenes Besteigen sei; dazu gehöre

mindestens das Betreten des Trittbrettes. Ebensovienig könne in dem lauten Verhalten seines Klienten eine ungebührliche Störung der Ruhe gefunden werden; Abends um 8 Uhr werde überhaupt in einem stark frequentirten Bureau Niemandens Ruhe gestört. Folgt hieraus, daß überhaupt ein Grund zur Festnahme seines Mandanten nicht vorlag, so müssen auch die Widerstandshandlungen, wenn sie als solche aufgefaßt würden, erheblich milder geahndet werden. Der Gerichtshof adoptirte diese Ausführungen, sprach den Angeklagten wegen der Uebertretungen frei und verurtheilte ihn wegen des Widerstands zu nur 75 Mark.

Der Chemnitzer Sozialisten-Prozess vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 21. Dezember. Der politische Prozess, der gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Rebel und 6 Genossen vor dem Chemnitzer Landgerichte am 7. October mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten geendigt hatte, kam heute vor dem III. Strafsenate des Reichsgerichtes in der Revisionsinstanz zur Verhandlung, jedoch nicht zur Erledigung, da die Verkündung des Urtheils auf Mittwoch, den 23. d. M., Mittags 12 Uhr verlagert wurde. Aus den Gründen des freisprechenden landgerichtlichen Erkenntnisses, welches noch in der Erinnerung der Leser sein wird, wollen wir hier nur anführen, daß als nicht erwiesen angesehen wurde, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine gegen die §§ 128 und 129 verstoßende Verbindung bestünde und daß die Angeklagten einer solchen Verbindung angehörten. Gegen dieses Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt und Verkenning des Begriffes einer geheimen Verbindung gerügt. Es sei irrig, so wurde in der Begründungsschrift ausgeführt, wenn das Landgericht annehme, daß die Zugehörigkeit zu einer solchen Verbindung begründet werde durch eine ausdrückliche mündliche Erklärung, daß der Betreffende seinen Willen dem der Gesamtheit unterordnen wolle. Es sei vollständig ausreichend, wenn die Mitglieder stillschweigend, durch konkludente Thatfachen ihren Willen bekunden. Wenn die Anschauung des Zengerichtes richtig wäre, so würden die §§ 128 und 129 geradezu illusorisch sein. Das Strafgesetz wolle nicht die Form, sondern die Sache treffen. Schon in der Verbindung mehrerer zur fortgesetzten Verbreitung der verbotenen Zeitung „Sozialdemokrat“ sei eine nach den angezogenen Gesetzesbestimmungen strafbare Verbindung zu erblicken. In der Annahme der Zeitung liege schon die Zusage, an der Verbindung theilzunehmen zu wollen; dazu brauche kein Wort geredet werden. Von diesem Gesichtspunkte aus sei das Beweismaterial vom Landgericht nicht geprüft worden, auch sei unentschieden gelassen, ob in der Theilnahme an den Kongressen in Wgden und Kopenhagen, die den Angeklagten nachgewiesen sei, nicht eine Theilnahme an einer Verbindung zu finden war. — Der Reichsanwalt Herr Stenglein erklärte die Revision für begründet. Er behauptete, das Landgericht sei sich über die Stellung der §§ 128 und 129 nicht im Klaren gewesen und habe den Inhalt derselben vermischt, während beide Paragraphen sich selbstständig gegenüber ständen. Nur § 128 spreche von Geheimhaltung, nicht auch § 129; wenn das Landgericht annehme, daß der Thatbestand des § 129 nicht vorliege, weil die Geheimhaltung nicht nachgewiesen sei, so würde das ein Rechtsirrtum sein. Ferner sage das Urtheil, es sei nicht mit ausreichender Bestimmtheit aus dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu entnehmen, daß Dasein, Verfassung und Zweck der Verbindung geheim gehalten werden sollten, während es im Gesetze heiße: „Dasein, Verfassung, oder Zweck“. Das Gericht nehme also an, daß sämtliche Existenzbedingungen geheim gehalten werden müßten, während das Gesetz ohne die Geheimhaltung e in es derselben bestrafen wolle. Der Redner ging nunmehr zu dem Hauptgrunde über, daß der Begriff einer Verbindung verkannt sei. Das Landgericht beziehe sich auf ein Urtheil des Reichsgerichtes vom 8. Januar 1885, worin es heiße: „Es erfordert der Begriff der Verbindung, daß eine Mehrheit zusammentritt, daß der Wille des Einzelnen dem Gesamtwillen sich unterordne und daß der Theilnehmer eine seine Willensfreiheit einschränkende Erklärung, eine Zusage, welche ihn verpflichten, abgeben müsse, während das bei den Angehörigen einer Partei nicht nöthig sei. Denselben Gedankengang verfolge das angefochtene Urtheil, aber die Folgerung, die es daraus zieht, sei eine gründlich irrige. Das Gericht habe angenommen, daß eine Willenserklärung nicht nur geschehen, sondern nachgewiesen sein müsse, so etwa, daß ein Revers beigebracht werden müsse. Er könne sich keine Verbindung denken, die nicht zulasse, daß in jedem Augenblicke jedes Mitglied einfach erklärt: „Ich thue nicht mehr mit“ und austritt. Dann könne aber von keiner Untersuchung der Willensfreiheit mehr gesprochen werden. Das Gesetz habe auch hierauf nicht im entferntesten Gewicht gelegt. Man müsse also, um den Begriff der Verbindung zu finden, auf den Sprachgebrauch zurückgehen. Man spreche z. B. von studentischen Verbindungen, das sei etwas ganz Harmloses und man denke keineswegs an etwas dem Staate Gefährliches. Hieraus folge, daß Verbindung viel allgemeiner sei als Verein und sowohl die loseste als die engste Vereinigung bedeuten könne. Das Gericht habe

feiner Schärfe. Sie sind Sie selbst und kein Echo eines andern Klages.

Wenn ich fortfahre, mich in Gedanken so lebhaft um Sie zu beschäftigen, bitte ich Sie allernächstens um ein Rendezvous.

K. M.

10. Mai 188—

Werther Herr!

Mag es eigenständig aussehen, aber ich schide Ihnen dennoch mein Bild nicht. Wozu denn? Unsere Korrespondenz ist nun so hübsch im Geleise, die zwei Monate, seit wir uns schreiben, sind mir so prächtig schnell vergangen — ich möchte nicht gern diesen Zustand gegen einen neuen eintauschen.

Ich schrieb Ihnen neulich, daß ich meinen früheren Verlobten wiedergesehen habe; das ist mir gestern wieder begegnet; ich fuhr und er ging und sah mich nicht. Ich kam aber doch wieder ganz unbrauchbar nach Haus. Wirklich, ich glaube, ich darf nicht heirathen. Wenn man dreißig Jahre alt geworden ist und noch immer den Mann liebt, den man vor dreizehn Jahren liebte, dann ist Hopfen und Malz verloren. Meinen Sie nicht auch? Es müßte denn sein, daß Jemand anders mir in den Weg trete, der noch härter wäre als Jener und sein Bild verdrängte. Aber daran zweifle ich.

Soll man eigentlich mit dreißig Jahren noch tanzen? Ich glaube nicht; aber in meiner gewohnten Rolle als Lamm lasse ich mich richtig wieder heute zum Ball führen. Es wäre ein netter Zufall, wenn wir schon irgendwo einmal zusammen getanzt hätten, ohne zu wissen, wer wir sind.

M. K.

15. Mai 188—

Berehrte Freundin!

Ich bitte um Vergebung, wenn ich heute nicht viel schreiben kann. Geschäfte, Berufspflichten, es geht nicht. Ihre Handschrift war in Ihrem letzten Briefe flüchtiger als sonst, woher kam das?

K. M.

25. Mai 188—

— und überhaupt haben Sie meine Handschrift noch gar nicht gesehen, denn ich dikire meine Briefe meiner jüngeren Schwester, der die anonyme Korrespondenz sehr viel Amusement bereitet. Nächstens lasse ich mich vielleicht wirklich zu einem Rendezvous herbei, Ihre Briefe werden fähler, — ich liebe das Ganze, also will ich Sie entweder durch eine persönliche Bekanntschaft ganz erlösen oder meinen platonischen Freund gänzlich zurückgewinnen.

M. K.

27. Mai 188—

Wie danke ich Ihnen, verehrte Freundin, daß Sie mit immer gleicher Güte meine Fehler ertragen; schon brieflich zeigten sie sich; denken Sie, welche Unzahl Sie gar bei persönlichem Umgang entdeden würden, Sie haben recht, meine Briefe sind flüchtiger geworden. Das dauert seit dem 10. Mai. An dem Tage nämlich, als Sie zum Ball gingen, war auch ich zu einem Frühlingssieste mit Tanz geladen. Ich ging hin in der heimlichen Hoffnung, meine unbekannt Korrespondentin, die so tyrannisch in meinen Gedanken zu herrschen begonnen hatte, dort zu finden. Ach, ich fand dagegen eine Andere — meine erste kleine Braut. Dreizehn lange Jahre hatte ich sie nicht gesehen und was war inzwischen aus ihr geworden! Ein Geschöpf voll Anmuth und Geist, eine herrliche Blüthe aus der nichtsagenden Knospe! Welche abgebrauchte Lebensart! Aber sie paßt hierher.

Sie hat nicht geheirathet und aus ihrem Erröthen und Erblaffen durfte ich Glücklicher wohl errathen, daß sie mich noch nicht vergessen hatte.

Was werden Sie sagen, daß ich Ihnen alles das erzähle! Aber wenigstens habe ich den Trost, daß Sie zuerst mir berichteten, daß auch Sie noch einen Andern lieben. Das hat mich Wochen lang bitter gekränkt; jetzt preise ich das Gesch. Ich kann Ihnen auch heute nicht mehr schreiben, verehrte Freundin, es ist, als fände ich keine Ruhe mehr, bis ich Gewißheit von ihr habe.

K. M.

1. Juni 188—

— Sollte es dennoch möglich sein, verschertes Glück zurückzuholen? Ich wünsche Ihnen das Beste! M. K.

15. Juni.

Liebste Emma!

Raum weiß ich, wie ich die Feder halten soll. Wäreß Du doch da, mich zu sehen in meinem Jubel! Ich will versuchen, ruhig zu erzählen.

Du kennst meine Korrespondenz mit K. M. Ich hatte diesen Anonymus aus seinen Briefen ordentlich lieb gewonnen; leider drang dies Gefühl nicht durch die äußersten Schichten meines Herzens durch; Du weißt, welcher Souverän in ihm herrscht und seit 13 Jahren geherrscht hat.

Ich, den Souverän, den heimlich so treu Geliebten, traf ich nun neulich in einer Gesellschaft!

Ach Gott, liebes Kind, wie soll ich nur beschreiben, was dann anfang? Er war frappirt, das sah ich; ich mag mich in diesen dreizehn Jahren auch genug verändert haben. Er — nun, er war eben Er. Den ganzen Abend blieb er an meiner Seite. Wir waren unter lauter fremden Leuten, die nichts von unserem früheren Verhältnis wußten. Einige Tage darauf schrieb mir K. M. Hier hast Du meinen Brief. Mir ging eine Ahnung auf. Seitdem sucht Er, der Souverän meines Herzens nämlich, jede Gelegenheit, mich wieder zusehen; es gelang ihm jede Woche mehrmals. Besten Abend waren wir im kleinen Kreis wieder zusammen; ich war aufgeräumt und glücklich; nach dem Abendbrod waren wir zufällig einige Minuten allein. Mich trieb ein Kobold, ihn zum Lachen zu bringen; er nahm mich bei der Hand und immer noch lachend dankte er mir für meine Lustigkeit.

„Ja,“ sagte ich, „und dabei bin ich noch nicht einmal ein junger Hund.“ Er stuzte, dann schrie er förmlich: „M. K.“

Ich nickte und wollte antworten, aber er hielt mich plötzlich in seinen Armen und für die nächsten fünf Minuten konnte ich kein Wort herausbringen. Komm schnell, Du getreues Herz, und sieh' Dir unser Glück an. Zu beschreiben ist es nicht. Auf Zeitungs-Annoncen antworten wir in unserem Leben nicht mehr; das haben wir nicht mehr nöthig.

Deine selige Melanie.

Theater.

Opernhaus.

Heute: Die Hugenotten.

Schauspielhaus.

Heute: Die Rangau.

Deutsches Theater.

Heute: Das Käthchen von Heilbronn.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Pariser Leben.

Residens-Theater.

Heute: Clara Soleil. Vorher: Die Schucreiterin.

Wallner-Theater.

Heute: Unter uns. Hierauf: Der Vielgeliebte.

Velle-Alliance-Theater.

Heute: Kyrië, Kyrië.

Walhalla-Oberetten-Theater.

Heute: Der Jagdjunker.

Viktoria-Theater.

Heute: Messalina.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Graf.

Heute: Keine Vorstellung.

Ostend-Theater.

Heute: Keine Vorstellung.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Heute Mittwoch und morgen Donnerstag:

Keine Vorstellung.

Am 1. Feiertage:

Der verkaufte Schlaf.

Weihnachtsmärchen von Dr. Ed. Jakobson.

Am 2. Feiertage, Vormittags von 12-2 Uhr

Große Matinee

zum Besten der Unterstützungskasse hilfbedürftiger Bühnenangehöriger.

Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.

Anfang des Konzerts: Samstag 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.

Anfang des Konzerts: Sonntag 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Wons haben Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Passage 1 Treppe. 9 u. Morg. bis 10 u. Ab. Kaiser-Panorama.

II. Abth. Amerika, Kalifornien. Der Mond. Eine Wanderung durch d. Berner Oberland.

Weihnachts-Ausstellung: Das Leben Jesu. Jerusalem. Gertha-Keise. - a Keise 20 Pfg., Kinder nur 10 Pfg.

Neu eröffnet! **Oranien-Bad** Neu eröffnet!

44 Oranien-Strasse 44, zwischen Moritz Platz u. Oranien-Platz.

Preise: 1 Bannbad I. Kl. 75 Pfg., Abonnement 5 St. 3 R. 1 Bannbad II. Kl. 50 Pfg., Abonnement 3 St. 3 R. Douchen, Salz u. Schwefelbäder. [250] Volkmar Welzer.

Wo speisen Sie? In der ersten alten Pommerischen Küche b. Klein, jetzt Oranienstraße 181, Hof part.

Gediegener Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. Abendstisch in großer Auswahl von 30 Pfg. an. Angenehmer Aufenthalt mit Billard.

Restaurant zur ersten Pommerischen Küche, Oranien-Strasse 50. [114] Kräftiger Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. Abendstisch, große Auswahl, von 30 Pfg. an, bis Abends 11 Uhr. F. Grunow.

Neu Admiralstr. 38. **G. Sadtke.** Admiralstr. 38. Kraft-Bouillon von 10 Uhr ab a 15 Pfg.

Mittagstisch (Hausmannsloft) a 50 Pfg. mit Bier. Abendstisch nach Belieben. Billig und kräftig. [240]

Achtung! **H. F. Dinslage,** Kottbuserstraße 4, Hof part. Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigarren 1 R. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentafel 2 Pfd. 70 Pfg.

en gros Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).

Große Weihnachts-Ausstellung.

Präsent-Kisten

a 1,00, 1,25, 1,50, 2,00 R. u. f. w.

Auch empfehle ich meine **Rauch- und Schnupf-Tabake** in Packeten zu Geschenken.

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer u. amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Edt Nordhäuser Rahtabake. [286]

Großer bürgerlicher Mittagstisch, a Kouvert 45, im Abonnement 40 Pfg. inkl. Bier.

Einem geehrten Publikum empfehle mein

Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal.

Jeden Abend Kartoffelpuffer a 15 Pfg. Zimmer für kleine Gesellschaften.

143

Empfehle 1 Zimmer den geehrten Vereinsvorständen der zentralisirten Krankenkassen.

Achtungsvoll C. Giese, 38, Grimmstraße 38.

Den Mitgliedern der Central-Kranken- u. Sterbekasse b. G. (E. H. Dresden), Filiale Berlin O., zur Nachricht, daß der Feiertage wegen die Beiträge an den Zahlstellen am Donnerstag, den 24. Dezember, Abends von 5-8 Uhr, entgegen genommen werden.



C. Götzmann,

Uhrmacher,

Dresdenerstrasse 9,

zw. Kottbuser Thor u. Oranienplatz,

empfehle sein reichhaltiges Lager von

Regulatoren, 14 Tage gehend, prima

Werke, von 20 Mark an,

Wand-Uhren von 3 Mark an,

Silbernen Cylinder-Uhren

von 16 Mark an, [2746]

Silbernen Remontoir-Uhren

von 25 Mark an,

Goldenen Damen-Remontoir-Uhren,

14-tägig, von 40 Mark an.

Reparaturen bei 2jähriger Garantie:

Cylinder reinigen R. 1,50

do. neue Feder „ 1,50

Regulator reinigen „ 2,00

Regulator m. Schlagwerk reinigen „ 3,00

Wanduhr reinigen „ 1,00

do. m. Schlagwerk reinigen „ 1,50

En gros. Die En détail.

Cigarren- und Tabak-Fabrik

N. Weinbergsweg 15 B, N.

Vertreter:

A. Bremer,

empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihre vorzüglichen Cigarren in allen Preislagen. Präsent-Cigarren in reicher Auswahl.

Russische und türkische Cigaretten.

Edt Hanewader Rahtabak. [277]



Passende Weihnachtsgeschenke.

Lederwaaren-Fabrik

von

Otto Mertens

größte Auswahl v. allen Arten Lederwaaren zu Fabrikpreisen

Oranienstr. 171 prt., am Oranienplatz. Werkstatt für Bestellungen und Reparaturen. [202]

Zur Wintersaison

empfehle meine

Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Holzschuhe,

ebenso

Pantinen in allen Größen. [2082]

G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

1314 Zionskirch-Platz 1314.

Geschäft für

Küchen-Einrichtungen

als: Holz- (auch Götischer-Waaren), Eisen-, Eisen-, Email-Waaren u. f. w.

Holzwaaren vom einfachsten Holzlöffel bis zur feinsten Etagerie (R. 36,00), wobei Artikel, weil seit kurzer Zeit auch

Groß-Verkauf,

als Geschenke zu empfehlen sind. [263]

Spiel-Waaren,

wie schon seit 10 Jahren zum Weihnachtsfeste führe, empfehle der Beachtung.

F. Gragert,

Für junge Kaufleute!

Ital., franz. u. span. Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene eröffnen zu Neujahr ein anerkannt tücht. Philologe.

Auskunft du. d. die Red. u. Exped. des „Berliner Volksblatt“.

Franz Nickel jun.

en gros Cigarren-Import en détail

Oranienstr. 187

empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein besonders gut assortirtes

Cigarren-, Tabak- und Cigaretten-Lager.

Fette Oberbrücker Gänse
a Pfd. 60 und 65 Pfg.
ausgenommen und geteilt, Leber, Linsen und Klein, frische große Gänse und anderes Wild, sowie frisches Geflügel empfiehlt billig!

R. Sasse,
Waldenstr. 4, im Wildkeller.

Präsent-Cigarren
in hochfeinen Qualitäten. nur eigenes Fabrikat, in Kisten a 25 Stück von 1,10-2,50 Kisten a 50 Stück von 2,50 bis 5 R., sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabake empfiehlt

A. Kunze,
Forster-Strasse Nr. 2.

Leihhaus Ausverkauf.
72 Jägerstrasse 72
zwischen Ranonier- und Mauerstraße.
Verfallene hohelegante neu und wenig getragene Garberode:
12000 Winter-Überzieher,
streng modern ff. Stoffe von 10-30 Rk.
8000 compl. Rock- u. Jaquet-Anz., neu, v. 15 Rk. an.
5000 Damen- u. Knaben-Anz., 5000 Röcke, ff. schwarze Anz., Hosen, West. Leib-, Jaquets, Uhren, div. Gold-, Kaisermäntel und Hausdienersachen, sollen spottbillig für den 3. Teil des realen Wertes ausverl. werd. Täglich, auch Sonntags, v. 8-8. Auf Wunsch 24tägig. Billigste Beleid, größter Werthsch. Man hüte sich vor falschem Leihhaus-Ausverkauf und lasse sich durch deren Anreize nicht irren führen, sondern achte genau auf obige Firma.

Polizeil. conc. Leihhaus.

Passende Weihnachtsgeschenke!
Uhren-Fabrik
G. Scharnow
157 Oranienstrasse 152,
Edt Moritzplatz,
empfehle sein Lager aller Arten Uhren, als
Guteachr. Silberne Cylinder-Uhren 8 Rk.
Neue Silber. Cyl. Uhren (abgg.) v. 15 Rk. an,
Neue Remontoir v. 24 Rk. an,
Silb. Anker-Uhren v. 25 Rk. an,
Neue Remontoir v. 35 Rk. an,
Regulator, 14 Tage gehend, v. 15 Rk. an,
Gute Schwarzw. Uhren v. 4,50 Rk. an,
Gold. Damenuhren v. 25 Rk. an,
Gold. Herren-Remontoir v. 55 Rk. an,
Herren Zalmi-Ketten v. 2 Rk. an,
Damen-Ketten mit Quaste v. 4 Rk. an,
Eine Cylinder-Uhr reinigen 1,50 Rk.
Eine neue Feder 1,50 Rk.
Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. [62]

Ein Stenograph
empfehle sich zur Aufnahme von
Sitzungs-Protokollen u.
den geehrten Vereins-Vorständen. Näheres in der Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis
des Fachvereins sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigter Arbeiter ist
Andreasstraße 3 bei Oppermann,
Wochentags Abends v. 8-9 u. Sonnt. Vorm. v. 9-10 Uhr.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis
der Klavierarbeiter befindet sich
Skalitzerstraße 18 bei Stramm.

Billiges Weihnachtsgeschenk!
Der erste Jahrgang unserer
Illustrierten Sonntags-Beilage
mit Titelblatt und Inhaltsverzeichnis
ist für
75 Pfennig
zu haben in der Expedition, Zimmer-Strasse Nr. 44.